

Rudolf Bächtold

Südwestrußland im Spätmittelalter (Territoriale, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse)

Basel 1951 (Helbing & Lichtenhahn)

- Abdruck des Auszugs mit freundlicher Genehmigung des Verlages* -

Rechtschreibung der Vorlage übernommen; Irrtum der Abschrift vorbehalten; Illustrationen als eigene Ergänzung

W O L H Y N I E N

Wolhynien unter Svidrigaila und die wolhynische Autonomie

(...) das zweite Viertel des 15. Jahrhunderts, in welchem das polnisch gewordene Rotrußland einen so entscheidenden Schritt tat, wie die Einführung des polnischen Rechts, ist auch für Wolhynien sehr bedeutend geworden. Freilich in einem ganz andern Sinn. Denn die beiden Länder, die keine hundert Jahre zuvor noch in einem Staatsverband, in derselben Entwicklung gestanden hatten, sahen sich nun dadurch, daß sie an zwei verschiedene Mächte gefallen waren, in ganz auseinandergehende Entwicklungsbahnen gedrängt. Während Galizien 1434/35 einen wesentlichen Schritt tat, um fremde Formen anzunehmen, sein eigenes Gepräge zu verwischen, wirkte das gleichzeitige historische Schicksal Wolhyniens dahin, aus dieser Provinz eine sehr ausgeprägte Landespersönlichkeit zu machen. Der angedeutete wichtige Faktor in der Geschichte Wolhyniens ist das Teilfürstentum Svidrigailas.

Diesen Svidrigaila Olgerdovič, Bruder des Ladislaus Jagello und somit Vetter Witolds, haben wir auch schon erwähnt, – er ist schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts hervorgetreten. Seit damals und bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts hin kämpfte er an gegen die in Litauen bestehende Ordnung der Dinge, gegen die ihn zur Seite schiebende Teilung der Macht unter die beiden Stärksten der lebenden Generation des großfürstlichen Geschlechts, die Witold die zentrale, unmittelbare Herrschaft, Jagello die Oberhoheitsrechte gab. Uns interessiert hier die Stellung Svidrigailas als Teilfürst von Wolhynien, aber um zu verstehen, wie er zu dieser Stellung kam und was sie für ihn und für das Land bedeutete, müssen wir uns die Hauptzüge seines bisherigen Lebens vergegenwärtigen.



Svidrigaila

Schon als zwanzigjähriger Jüngling geriet er das erstemal mit Witold und Ladislaus Jagello in Konflikt, als er sich gegen deren Willen in Vitebsk festsetzen wollte. Man muß sich erinnern, daß Olgerd, lange bevor er nach dem Tode seines Vaters Gedimin Wilna bekam, als Prinzgemahl und dann als Fürst in Vitebsk residierte und daß Vitebsk immer eine Hauptstütze seiner Macht blieb; diese urrussische Stadt war damit zu einer der Hauptstädte des litauischen Reiches und speziell des "Vatererbes der Olgerdoviči", zu einer Sprosse beim Aufstieg nach Wilna und dem Großfürstentum gestempelt. In diesem Sinne wollte Svidrigaila die Stadt damals besetzen: da Jagello (Olgerdovič) einmal außer Landes, in Polen war, so schien ihm nicht Witold (Kjstutovič) berechtigt, in Wilna zu sitzen und über Vitebsk zu verfügen, sondern nur ein Sohn Olgerds, also er selbst. Er wurde aber durch Witold vertrieben und floh, wie gewöhnlich die Vertreter der litauischen Familienopposition, zum Deutschen Orden. Von da holte man ihn etwa 1397 "im Guten" zurück und gab ihm allerlei Güter und Einkünfte in Rotrußland und Podolien, aber "sie beruhigten nicht den unbeständigen Geist dieses bösen Menschen".¹ Etwas später ertrotzte er sich ein bedeutendes severisches Fürstentum: Brjansk, Novgorod-Seversk, Cernigov. Von da trat er im Zusammenhang des "Ugra-Krieges" etwa 1406 mit einem ganzen Gefolge anderer Malkontenter auf Moskauer Seite hinüber und "fing wieder an, mit Moskau zusammen viel Übel zuzufügen dem litauischen Land und Rußland [= Westrußland]"². Er geriet aber dann in Gefangenschaft seines Vetters und wurde 1409 bis 1418 in Wilna und Kremenec gefangen gehalten;

¹ Gust, S. 325

² Gust, S. 325

schließlich befreiten ihn Anhänger, er söhnte sich mit Witold und Jagello aus und erhielt seine genannten Besitzungen wieder zurück. So war also im Moment von Witolds Tode Svidrigaila einer der bedeutendsten litauischen Teilfürsten.

Die Kette von Ereignissen, die mit dem Tode Witolds zusammenhängt, gehört der großen polnisch-litauischen, ja sogar europäischen Geschichte an; aber der große Kongreß in Luck, den Witold in seinem letzten Lebensjahr abhielt und auf dem er mit Kaiser Siegmund – unter Assistenz vieler anderer hoher Herren – über eine litauische Königskrone verhandelte, zeigt zugleich, was für eine bedeutende Rolle Wolhynien im Rahmen des litauischen Reiches spielte. Als Witold 1430 gestorben war, wurde zunächst unter voller Zustimmung Latislaus Jagellos Svidrigaila zum litauischen Großfürsten gewählt – aber gleich darauf mußte Jagello unter dem Druck seines Rates, seiner kleinpolnischen Oligarchie, seine Stellung ändern und gegen seinen Bruder zu Felde ziehen. Es war auch hier Luck, das man zum Ziel des Feldzuges wählte. Dies bedeutet nicht nur wiederum eine Anerkennung Wolhyniens und der Stadt Luck als eines der wichtigsten Zentren des litauischen Reiches, sondern es stecken hierin auch besondere kleinpolnische territoriale Erwägungen, auf die wir gleich zurückkommen werden. Der Feldzug blieb ergebnislos; außer daß er, mit ziemlicher Erbitterung und zum Teil (beidseitig) mit dem Charakter eines Konfessionskrieges geführt, den wolhynischen Eigenständigkeitswillen stärkte.



Großfürst Witold / Vytautas

Mit der Wahl des Sigismund Kejstutovič zum litauischen Großfürsten in Wilna 1432 wurde Svidrigaila wieder das, was er ungefähr sein ganzes Leben lang gewesen war, ein Rebell, der den Titel eines Großfürsten nur angemaßerweise trug. Er wurde denn auch im weiteren Verlauf der 30er Jahre aus dem eigentlichen Litauen, aus Weißrußland, und schließlich aus Südwestrußland vertrieben – wiederum war es Wolhynien, Luck, das ihm am längsten verblieb und mit dessen Fall seine Sache entschieden war; er ging ins Karpathenland, entweder auf irgendwelche podolische oder pokutische Güter, oder ins moldawische Exil.



Kejstutovič

Der Umschwung in Litauen: die Ermordung des Sigmund Kejstutovič und die Inthronisierung Kasimirs des Jagellonen änderten aber seine Aussichten wieder: "Und auf das andere Jahr kommt aus dem Walachenlande Fürst Svidrigaila, der Onkel des Großfürsten Kasimir, der im Walachenland sieben Jahre lang Schafe gehütet hatte, nachdem er vor Fürst Sigmund geflohen war, und Fürst Kasimir empfing ihn gnädig mit großer Ehre und gab ihm auf Lebenszeit Luck mit dem ganzen wolhynischen Land"³. Diese Erzählung der Chronik enthält allerdings eine starke Vereinfachung. Sehen wir ab von dem epischen, alttestamentarisch anmutenden Zug, wonach der Fürst und Held in den Jahren des Unglücks in der Fremde Schafe hütet (wohinter vielleicht ein zeitgenössisches Spottwort, oder eine drastische Bezeichnung wirtschaftlicher Tätigkeit steckt) – so kehrte Svidrigaila zunächst nicht als loyaler Vasall unter die Oberherrschaft

des litauischen Großfürsten zurück, sondern er kam mit polnischer Hilfe, mit der Absicht, entweder Teile des Großfürstentums loszureißen oder wieder ein Gegen-Großfürstentum aufzurichten. Die polnische Politik wurde damals, zur Zeit des jungen und idealen Plänen hingegebenen Ladislaus III., von den kleinpolnisch-rottrussischen Magnaten gemacht. Ihnen hatte sich Svidrigaila 1440 in Tłumacz zur Zusammenarbeit verpflichtet, sie hatten ihm die Burgen Grodek und Szczerzec gegeben, damit er über einen Ausgangspunkt Wolhynien gegenüber verfüge, und hatten ihm das Versprechen abgenommen, Luck und Wolhynien, wenn er es gewinne, als Lehen der polnischen Krone zu halten.

³ Bych, S. 543

Svidrigaila gewann 1442 Wolhynien ohne wesentliche Schwierigkeiten; er war populär; und zwar gründete sich diese Popularität offenbar weniger auf seine Persönlichkeit, als darauf, daß er seine Herrschaft eine mehr die russische und orthodoxe Komponente berücksichtigende litauische Reichsidee erwarten ließ – im Gegensatz zu der litauisch und katholisch betonten des von Jan Gasztold geführten Regierungskreises. Im Sinne dieses Gegensatzes standen sich also jetzt Luck und Wilna gegenüber. Denn Svidrigaila trat nicht als Teilfürst von Wolhynien, sondern prinzipiell als litauischer Großfürst auf. Auf seinen Urkunden bezeichnet er sich als "Von Gottes Gnaden, wir; Švitrikajl, Großfürst von Litauen und Rußland und anderer (Länder)", oder ähnlich.

Aber wir müssen hier die Erörterung der Stellung Svidrigailas unterbrechen, um den Umfang des damaligen "Wolhynien" in Augenschein zu nehmen.

Wolhynien, das Gebiet des alten russischen Stamms der Volynjane (auch Bužane – Bugleute), erstreckte sich *beidseitig* des westlichen Bugs (im Westen das obere Vepr-Tal einschließend) – die alte, seither untergegangene Stadt Volyn' ist links des Bugs in der Gegend von Hrubieszów zu suchen. Ein eigenes Teilfürstentum mit besonderer Dynastie wurde gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts durch Iszjaslav Mstislavič begründet, im Zusammenhang mit den schweren Kämpfen, die nach der Zeit des Vladimir Monomach zwischen den verschiedenen Zweigen des rjurikidischen Hauses entbrannten. Hauptstadt war damals bereits Vladimir-Volynsk, daneben bildeten sich verschiedene kleinere Residenzen von Nebenzweigen: Belz, Luck, Ostrog, Šumsk, Dorogobuž und andere. Die Grenze gegen das Fürstentum Kiew war nicht fest und schob sich erst allmählich gegen die Sluč' vor. Unter dem großen Krieger Roman, um 1200, wurde das Galič'er Fürstentum hinzuerworben, um nun für lange Zeit, bis 1340, mit Wolhynien unter einer Dynastie vereinigt zu bleiben. Zur Zeit der Blüte des Hauses, unter Daniil Romanovič und seinen nächsten Nachfolgern gehörten zeitweise Podljachien, das heißt das nördlich am Bug und bis zum Narew anschließende Gebiet, sowie die "polesischen" Fürstentümer des Pripet'gebiets (Pinsk, Turov usw., unter Rjurikiden einer anderen Linie) dazu, unter Daniil Romanovič wurde auch gegen das damals schon den Tataren unterworfenen Kiewer Fürstentum die Sluč'linie erreicht.



Iszjaslav Mstislavič

Wir haben schon gesehen, wie zur Zeit des "galizisch-wolhynischen Erbfolgekrieges" Kasimir der Große aus den eigentlich west-wolhynischen Territorien Betz und Chełm zwei Sonderfürstentümer machte und wie



Ladislaus Jagello

diese schließlich zum polnischen Rotrußland kamen; zu Wolhynien kann man sie seither nicht mehr rechnen. Das Belzer Land wurde 1387, unmittelbar nach dem polnischen Thronantritt des Ladislaus Jagello, dem Masowierfürsten Ziemowit verliehen, um die masowischen Piasten, deren Rivalität oder wenigstens deren Unabhängigkeitsgeist man zu fürchten hatte, möglichst zufriedenzustellen. Unter masowischen Fürsten blieb Betz bis 1462, dann fiel es an die polnische Krone, die eine eigene *terra*, ein besonderes Wojewodstwo, daraus machte. Der Betzer Adel wurde nach seiner Zusammensetzung und nach seinem Rechtsstand früher polonisiert als der des übrigen Rotrußland; schon vor 1435 gab es hier ein vom Burgericht gesondertes Landgericht mit den dafür nötigen Würdenträgern. 1501 bekam das Betzer Land

polnisches Recht nach dem Muster des podljachischen Drohiczynerlandes garantiert (Podlachien wie Betz waren analog masowische Adelskolonien auf ursprünglich russischem Boden). Das Betzer Land bildete ein breites Dreieck, dessen Basis von der Oberstyr' (hier bekam es 1432 Łopatyn, und das kleine Busker Ländchen erstreckte sich als südlicher Ausläufer an den obersten Bug) bis fast zum San ging (mit dem Powiat Lubaszów), dessen Spitze aber bis an die Bug-Doppelschleife von Horodlo (das ebenfalls 1432 von Wolhynien zu Betz kam) reichte.

Das Chełmer Land gehörte zur rotrussischen Wojewodschaft, war aber von dessen Rumpf durch das Bełzer Land territorial völlig getrennt und hatte eine selbständige Verwaltung. 1432 wurde es um die großen Gebiete von Luboml und Ratno vergrößert. Auch der Chełmer, wie der Bełzer Adel polonisierte sich im 15. Jahrhundert rasch. Die Stadt Chełm blieb zwar von der russischen Tradition geprägt: Daniil Romanovič hatte sie als seine Residenz gegründet und auch zum Bischofssitz gemacht; der russische Bischof blieb auch jetzt, zur polnischen Zeit, hier, während der neuere polnische Hrubieszów und Krasnystaw als Residenzen vorzog; auch für den Adel wurden diese beiden Orte Zentren als Gerichtsstätten (Burg- und Landgericht in Krasnystaw) und Tagungsorte.

Wolhynien hatte nun, nach dem Verlust des Bełzer und des Chełmer Landes, als Westgrenze auf eine lange Strecke den Bug. Polen hatte den Weg beschritten, von Wolhynien, das es trotz der Anstrengungen Kasimirs des Großen nicht ganz hatte an sich nehmen können, Stücke abzutrennen. Der kleinpolnische Adel, über die Mittelweichsel-San-Linie nach Osten vordringend, suchte hier ein Kolonisationsgebiet. 1432, als Polen in Gestalt Sigmund Kejstutovičs einen Großfürsten nach seinem Wunsch auf den litauischen Thron gebracht hatte, mußte dieser weitere westliche Randgebiete Wolhyniens abtreten: Horodlo, das Städtchen am linken Bugufer, das durch das polnisch-litauische Abkommen von 1413 berühmt ist; die beiden Herrschaften Luboml und Ratno-Wietły, die sich vom Bug (auf der Höhe von Chełm) aus beidseitig des Pripet'-Oberlaufs als langer Streifen nach Nordosten ziehe; sowie Burgen im Bereich des Oberstyr: Olesko und Łopatyn, die schon zur Zeit Kasimirs des Großen vorübergehend polnisch gewesen waren. Abgesehen von diesen sofortigen Abtretungen mußte Sigmund Kejstutovič überhaupt die prinzipielle Zugehörigkeit Wolhyniens zu Polen verbrieft. Dieser letzte Punkt schien nach 1440, wie berichtet, durch die Festsetzung Svidrigailas in Luck sich zu realisieren; aber 1445 unterstellte sich Svidrigaila förmlich der Wilnaer Regierung und machte damit diese polnische Hoffnung zunichte.

Wie die genannten Abtretungen (neben der podolischen Frage) in Litauen verbitterten – und in Polen erst noch nicht befriedigten –, und wie um das Jahr 1450 darüber ein offener Konflikt ausbrach, der zum Bruch und zum Kriege zwischen den beiden Unionspartnern zu führen drohte, das gehört wieder in den Rahmen der allgemeinen osteuropäischen Geschichte. Die litauischen Großen hatten ja gerade im Hinblick auf diese Streitpunkte den neuen Großfürsten Kasimir den Jagellonen schwören lassen, die litauischen Lande "in suis limitibus, prout antecessores nostri et signanter ... Vitoudus ... tenuit et possedit ... sanas et integras" zu erhalten, während die Polen von demselben Kasimir die Erhaltung alles in jenen Gegenden Gewonnenen, ja noch die Verwirklichung dessen, was erst Anspruch war, verlangten. Es blieb daher (für gute hundert Jahre) bei den Grenzen, wie sie Kasimir der Jagellone bei seiner Thronbesteigung vorgefunden hatte. Die Grenze zwischen Wolhynien und den polnischen Ländern Galizien und Westpodolien liegt danach, grob gesehen, auf der Wasserscheide zwischen den Pripet'-nebenflüssen und den Dniestrnebenflüssen, genauer betrachtet aber ragt Polnisch-Rotrußland mit Łopatyn und Olesko ins Styr'-Flußgebiet herein, während umgekehrt Wolhynien mit der Gegend von Zbaraż den Seret- und Zbruczoberlauf beschneidet.

Die Wolhynische Ostgrenze läuft der Sluč' entlang von ihrem großen Knie bei Ljubar im Süden bis hinunter in die Gegend von Dubrovica. Freilich schwankt an dieser (nur zwei litauische Länder trennenden) Grenze die Zuteilung oft: das Fürstentum Zvjagol' zählte manchmal zu Wolhynien, manchmal zu Kiew; gelegentlich, zum Beispiel im 16. Jahrhundert, wurden auch Žitomir, ja Braclav und Vinnica als wolhynische Burgen bezeichnet – so wie denn auch das russische Gouvernement Volyn' des 19. Jahrhunderts weite Gebiete östlich der Sluč' einschloß. Am wenigsten genau bestimmbar ist die wolhynische Grenze im Norden, wo sie, im großen und ganzen der Pripet' parallel, südlich dieses Flusses die Unterläufe von Turija, Stochod, Styr' und Groyn'- Sluč' einige Meilen oberhalb ihrer Mündung schneidet. Doch darf man hier daran denken, daß in diesen sumpfigen Waldgebieten, die äußerst spärlich besiedelt waren (und sind), es auf die Quadratmeile nicht so sehr ankommt.

Svidrigaila betrachtete sich also (wenigstens vor 1445) als Großfürst von Litauen, auch wenn er nur Wolhynien wirklich innehielt. Infolgedessen umgab er sich mit einem Hof und einem Rat, wie es einem Großfürsten zustand, so wie auch der Bestand der ihn umgebenden Großen nicht rein wolhynisch ist, sondern beinahe gesamtlitauischen Charakter trägt. Und er gab diese großfürstlichen Formen auch dann nicht auf, als er sich bereits der Wilner Regierung unterworfen hatte.

Die Hofämter und -würden, deren Träger Svidrigaila um sich scharte, entsprechen zum Teil dem, was bei den westrussischen Teilfürsten üblich war: ein Konjušij (Stallmeister), ein Gorodničij, das heißt ein militärischer Burgaufseher, wie ihn jede bedeutende Burg hat, ein Ključnik luckij, ein "Schlüselführer", wobei unter "Schlüssel" die zur Burg Luck gehörige Wirtschaftseinheit zu verstehen ist. Neben diesen führte aber Svidrigaila auch polnische Ämter und Bezeichnungen ein: Kanzler, Unterkanzler, Podskarbi (Schatzmeister), Marschall des wolhynischen Landes als militärischer Führer des Adels, er wird später Landtagspräsident. Hierher gehören auch die drei Starosten in Luck, Vladimir-Volynsk und Kremeneč, von denen aber der Lucker, der Luceoriensis seu Volhinensis Capitaneus deutlich Vorrang hat. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts führt vorübergehend nur der Lucker den Starostentitel, die beiden andern heißen bloß Namestniki = Statthalter⁴. Der Ausdruck Starosta war ja zu Svidrigailas Zeit in Litauen noch neu, abgesehen von Wilna und Troki, deren Statthalter seit 1413 so hießen. Weitere wolhynische Ämter dieser Zeit sind die Choružie (Bannerträger) der Povety, die beim Adelsaufgebot, sowie dann beim Landtag ihre Funktion haben.

Als Svidrigaila 1452 gestorben und Wolhynien an das litauische Großfürstentum zurückgefallen war, gingen die Würden des Kanzlers, des Unterkanzlers, des Schatzmeisters ein, denn sie wurden sinnlos, sobald es keinen Teilfürsten mehr im Lande gab; aber die andern Ämter blieben bestehen, teilweise als reine Titel (so der Konjušij). Vor allem aber blieb auch bestehen die bisherige "Rada" Svidrigailas, deren Kern diese Würdenträger ausgemacht hatten – diese Rada Svidrigailas bildete gewissermaßen die Brücke von den altrussischen Večetraditionen – die hier allerdings fast völlig versiegt gewesen waren – zu den späteren Sejmiki polnischen Gepräges, die es hier, wie in allen polnischen Ländern (Wojewodstwa) gab, als Wolhynien mit ganz Südwestrußland durch die Lubliner Union 1569 an Polen kam.

Vom alten Veče war allerdings zu den Zeiten der späten hiesigen russischen Fürsten (vor 1340) wenig mehr zu hören: hier, wie in dem mit Wolhynien verbundenen Galizien war es durch die mächtige Bojarenschaft



Großfürst Gedimin

fast völlig unterdrückt worden. Die Lebensäußerungen "des wolhynischen Landes" wurden dann eben von diesem einheimischen Hochadel getragen, was man, wenn man will, als ein aristokratisches Veče bezeichnen kann⁵. Als Gedimin im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts seinen oben besprochenen Feldzug nach Südwestrußland unternahm, heißt es: "Und die wolhynischen Fürsten [und] Bojaren baten den Großfürsten Gedimin, daß er über sie herrsche und Landesherr sei und ihrem Lande nicht Abbruch tue, und Großfürst Gedimin bekräftigte «sie» [das heißt diesen mit ihnen geschlossenen «Herrschaftsvertrag»] mit einem Eide."⁶ Hier tritt also "das Land Wolhynien" in Person einer führenden Schicht dem Herrscher als eigenständiger Körper gegenüber; und auch in der bald darauf folgenden Zeit der Erbfolgefrage zeigt es einen gewissen Eigenwillen, indem es für Ljubart eintritt.

Die Erscheinung, daß sich das Veče aristokratisiert, ist parallel auch in den weißrussischen Fürstentümern, in Polock, Vitebsk und Smolensk zu beobachten, auch da spielen die Fürsten und Bojaren die Hauptrolle, aber allerdings erscheinen da, im Gegensatz zu Wolhynien, auch die meščane, die Stadtbürger noch mit im Bunde.

⁴ Ljubavskij, 1910, S. 156

⁵ Ljubavskij, 1910, S. 84

⁶ Bych., S. 491

Die berühmten Veče von Novgorod und Pskov stellen dann gegenüber Wolhynien das andere Extrem, die Demokratisierung des Veče dar.

Wir haben also, wie wir uns ausgedrückt haben, "die Brücke" zwischen altrussischem Veče und von Polen her übernommenem Sejmik verfolgt, aber durch das eben Dargelegte doch auch gezeigt, wie schwach, ja fast eher nur fiktiv diese "Brücke" war. Die westrussische Chronik schreibt einmal⁷, bezüglich auf das späte 13. Jahrhundert, von den "Männern von Polock, welche durch ein Veče sich verwalteten, wie Groß-Novgorod und Pskov" – aus diesem Satze scheint doch hervorzugehen, daß man das Bewußtsein hatte, daß in Rußland außer den Veče-Staaten par excellence Novgorod und Pskov doch nur allenfalls noch in Polock von einem wirklichen, eigentlichen Weiterleben des Veče gesprochen werden könne und anderswo, also zum Beispiel in Wolhynien, nicht.

Die Rada des Svidrigaila bildete also in Wolhynien den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung. Sie bestand aus den Würdenträgern des Fürsten, ferner aus den wichtigsten Würdenträgern der orthodoxen Kirche, den Bischöfen von Luck und von Vladimir-Volynsk und dem Archimandriten von Židičín. Der katholische Bischof von Luck spielte unter Svidrigailas orthodoxer Herrschaft keine Rolle, nach seinem Tode aber gehört er mit zum Bestand. Weiter nehmen teil: Fürsten, Herren und Adel in wechselndem Bestand. "Nach Beratung mit unsern Fürsten und Herren und mit unserer treuen Rada", heißt es oft in Svidrigailas Urkunden.

Diese Versammlung trat auch unter Kasimir dem Jagellonen mehrmals zusammen und wurde eine feste Institution. Sie bedurfte zweifellos der Einberufung durch den Landesherrn und tagte unter dem Vorsitz eines großfürstlichen Kommissars oder des Landesmarschalls oder des Starosten von Luck; so schritt sie zur Beschlußfassung über Landesfragen, zur Verteilung der Militärflicht, zum Anteil an der Jurisdiktion, zur Entsendung von Bevollmächtigten an die gesamtlitauischen Ständeversammlungen. Neben andern Bezeichnungen (Rada, Sōezd) tritt auch schon der Name Sejm für diese Tage auf, respektive seine russische Entsprechung: Sōem, in dieser oder ähnlicher Orthographie. Das Wort beruht auf dem Stamm "nehmen" und dem Präfix "zusammen", bezeichnet also eine Zusammenkunft oder eine Versammlung im allgemeinsten Sinn. Dies entspricht dem manchmal ganz auf die Angelegenheiten eines bestimmten Moments zugeschnittenen Wesen und Bestand solcher Tagungen, es nehmen teil die, "die zu jener Stunde bei uns waren". So kam zum Beispiel 1474 ein königlich-großfürstlicher Hofmann zum Starosten von Luck, um die Verletzung eines landesherrlichen Jagdgrundes abzuklären und diesbezügliche Ermahnungen an den Adel zu richten. "Ich mit jenem Hofmann Euer Gnaden", schreibt der Starost an den Großfürsten, "sandte nach Fürst Michajlo [Sanguško], und Fürst Michajlo kam selbst nach Luck zum Sōem geritten, und Pan Michajlo Maskevič stand ebendort vor mir, und bei uns war zu jener Stunde Zinovey, designierter Vladyka von Luck, und Fürst Semen Vasil'evič [Zbaražskij], der Statthalter von Kremeneč, und Pan Vasilij Chrebtovič, und Fürst Putjata, der Gorodničij von Luck, und Pan Semaško, und Pan Sen'ko Fedkovič, Pan Grinko Mukovič, Pan Michajlo Zagorovskij, Volčo Chrennickij, Ljutik und der Choruzij von Luck Loman⁸".

Eine Hauptfunktion des wolhynischen Landtags lag indessen in seinem Anteil an der Rechtsprechung. Das wolhynische Landesprivileg verfügte ja ausdrücklich: "Und einen Fürsten und einen Herrn und einen Adligen sollen unser [des Großfürsten] Starost und unsere Statthalter nicht allein richten, sondern er, [der betreffende Beamte] hat an seine Seite zu setzen Fürsten und Herren und Adel [also – den Landtag], dann hat er ihn [den betreffenden Adligen] mit ihnen zusammen zu richten⁹." Wolhynien hatte ja auch (vor dem Litauischen Statut, das in erster Redaktion 1528 erlassen wurde) in manchen Punkten eigenen Rechtsbrauch; es ist von "ustavy", "uchvaly", "prava" (Statuten, Beschlüssen, Rechten) des wolhynischen Landes die Rede.

⁷ Bych., S. 479

⁸ Arch. juzap. R. VIII, IV, S. 20

⁹ Akty odnos. k ist. južnoj i zapadnoj Rossii I. S. 27

Wir haben eben das wolhynische Landesprivileg zitiert, das wir uns nun eingehender betrachten wollen. die erhaltene Fassung stammt von Alexander, aus dem Jahre 1501: "Es baten uns die Geistlichen, der Vladyka von Vladimir und der Vladyka von Luck, den Fürsten und Herren und Adligen und die ganze Šljachta des Wolhynischen Landes [also – der Landtag], daß wir sie halten möchten nach dem Recht ihres Landes, wie es war unter unserm Vater, seiner Gnaden dem König; wir habe auf ihren Wunsch hin das ausgefertigt; jene Rechte, die sie haben, wie es unter unserm Vater war, tasten wir ihnen nicht an, worauf unser Vater ihnen seine Urkunde gab..." Es ist also die Rede von schon zur Zeit Kasimirs des Jagellonen bestehenden Rechten des Landes und auch von einer Urkunde desselben Kasimir (ohne daß diese den ganzen Umfang des vorliegenden Privilegs enthalten haben muß). Man nimmt meist an, daß das Land, als es mit dem Tode Svidrigailas 1452 einen beliebten Herrscher verlor und aufhörte ein eigenes Teilfürstentum zu sein (oft ein gefährlicher Moment für die Reichstreue eines Landes), von Kasimir dem Jagellonen ein Landesprivileg, den Vorgänger desjenigen von 1501, bekommen habe.¹⁰

Das Wesentliche an diesem Privileg ist die weitgehende Exemption des Adels aus dem Gericht der großfürstlichen Beamten: diese präsidieren zwar noch das Gericht über den Adligen selber; die Gerichtsbarkeit über dessen Hintersassen aber müssen sie diesem überlassen, außer in bestimmten Fällen, ungefähr denen, die man Polen die *articuli castrenses* nennt. Durch diese Zugeständnisse wurde der wolhynische Adel auf den Status gebracht, auf dem der Adel im litauischen Reich überhaupt schon war, dank der Privilegien, die die sich bekämpfenden Großfürsten der letzten 25 Jahre ausgeschüttet hatten, zuletzt dank dem litauischen Landesprivileg Kasimirs des Jagellonen 1447. – Über die Gerichtsbarkeit bestimmt also das wolhynische Landesprivileg folgendes:

"Einen Fürsten und einen Herrn und einen Adligen sollen unser Starost und unsere Statthalter nicht allein richten, sondern er hat an seine Seite zu setzen Fürsten und Herren und Adlige; dann hat er mit ihnen zusammen zu richten."

"Und weiter wenn ein Fürst oder ein Herr oder ein Adliger in einem Rechtsfall vor dem Starosten oder vor unsern Statthaltern stehen, und sich auf unser, des Landesherrn höchstes Gericht berufen, dann dürfen unser Starost und unsere Statthalter ihnen das nicht verwehren, und wir müssen sie vorlassen und ihnen einen Termin setzen, wann sie vor uns zu stehen haben."

"Ebenfalls haben sie uns die Bitte vorgebracht und sich beklagt darüber, daß unser Starost und unsere Statthalter ... ihre Leute richten (sudjat' i radjat'); und hiermit haben wir ihnen das erlassen: unser Starost und unsere Statthalter sollen ... ihre Leute nicht richten; sie selbst sollen ihre Leute richten...; aber weiterhin soll der Starost auf unserer Burg Fürsten- und Herren- und Adelsleute richten, was offenen Raub, Friedensbruch und Vergewaltigung von Adligen, Adelswunde, Brandstiftung angeht; damit sich das Verbrechen nicht mehre." Noch weitere Artikel hängen mit dieser Gerichtsexemption der Adligen zusammen: der Starosta oder Statthalter darf keinen Adligen ins Gefängnis setzen, ohne dem Großfürsten erst den Fall vorgelegt zu haben; er darf seinen Deckij (seinen Gerichtsboten) nicht nach dem Adligen schicken, bevor er nicht denselben zweimal brieflich vorgeladen hat. Die "Golovščina", das Kopfgeld, wenn ein adliger Hintersasse jemanden getötet hat, fällt dem betreffenden Herrn, nicht mehr dem königlichen Beamten zu.

"Auch haben sie uns die Bitte vorgebracht in bezug darauf, daß die Kirchen-, Fürsten, Herren- und Adelsleute zum Pflügen und Ernten und Heumähen auf unsere Burgen zur Fron kommen müssen, und wir haben ihnen dies erlassen."

¹⁰ So Halecki (Ostatnie lata), *Ljubavskij* 1910, S. 74. Nicht an diese Verleihung von 1452 glaubt allerdings *Jablonowski* (Hist., s. 119; Zr. dz. VI, P, S. LXXIII).

So lauten die wichtigsten Bestimmungen des wolhynischen Landesprivilegs. Dieses berücksichtigt also, wie man sieht, mehr die allgemeinen Wünsche des Adels als die speziell wolhynischen Belange. Es fehlen darin Festsetzungen, die auf die wichtigsten Postulate wolhynischen Eigenstandswillens Bezug hätten. Das ungestörte Weiterbestehen des wolhynischen Landtags ist nicht garantiert, ebensowenig der Bestand der Landeswürden. Ferner fehlt die von allen Ländern so erstrebte Bestimmung, daß Ämter und Verleihungen nur an Landeskinder fallen dürften. Man sah entweder das Weiterbestehen des Herkommens in diesen Dingen als an sich selbstverständlich an, oder man sah in der bedeutenden Stellung, die der wolhynische Hochadel im Lande und auch im litauischen Reiche einnahm, eine genügende reale Garantie. Jedenfalls waren die genannten Punkte auch in der Folgezeit weitgehend gesichert.

Wolhynien hat aber noch einige Eigenheiten, die das Land, wenn auch nicht von der Mehrzahl der Gebiete des litauischen Reiches, so doch von dessen führendem Zentrum heraushebt: die orthodoxe Religion und die russische Sprache – während in Kernlitauen allerdings weniger das alte, eigentlich litauische Volkstum, als die durch die Union mit Polen eindringenden Faktoren: katholischer Glaube, polnische und lateinische Sprache, mehr und mehr bestimmend werden. Was die Orthodoxie betrifft, so gehört zu Svidrigailas Zeit das ganze wolhynische Land, auch die aus litauischem Blute stammenden Fürsten, diesem Bekenntnis an; Svidrigaila selbst, obwohl katholisch getauft, begünstigt die Orthodoxie. In seiner Umgebung figurieren die Vladojken von Luck und Vladimir-Volynsk, aber nicht der katholische Bischof von Luck.

Wolhynien ist ein Land, das in der Orthodoxie eine bedeutende Stellung inne hat; es besitzt berühmte Kultstätten. Die wichtigsten Klöster sind dasjenige von Židič in bei Luck, bei dem schon vor der Tatarenzeit Fürsten ihre Andacht verrichteten, dessen Bedeutung so anerkannt war, daß sich an der Wahl seines Vorstehers der orthodoxe Adel beteiligte¹¹ und daß dieser einen Sitz im Landtag hatte; und ferner das Počajevkloster (Počajevskaja Lavra) im Oberikvagebiet, unweit Kremenec, angeblich aus der ersten Zeit des russischen Christentums, wahrscheinlicher aber aus der des Tatareneinbruchs stammend – aus der Kiewer Pečerskaja Lavra flüchtige Mönche hatten es gegründet. Die Erinnerung an eine Erscheinung der Gottesmutter und ein wundertätiges Bild haben seinen Ruhm über Jahrhunderte überdauern lassen: es spielt im 19. Jahrhundert, als es galt, Wolhynien von einem polnischen zu einem russischen Kulturbewußtsein zurückzurufen, wieder eine Rolle.¹² Weitere bedeutende Klöster befanden sich bei den kleinen Fürstensitzen: Dorogobuž, Perisopnica bei Žukov-Klevan', Derman bei Ostrog, Dubno, Mel'cy (an der Turija, das Hauskloster der Sanguško).

Konfessionelle Fragen haben denn auch an der späteren Geschichte Wolhyniens, zur Polenzeit, immer wieder ihren wichtigen Anteil gehabt, wie zum Beispiel in der Tätigkeit eines der bedeutendsten Söhne des Landes, des Fürsten Konstantin Konstantinovič Ostrožskij mit seiner russischen Buchdruckerei, seinem Kampf gegen die Brester Kirchenunion usw. Die Orthodoxie war eben hier nicht nur eine Angelegenheit des religiösen Gewissens; "für die wolhynischen Fürsten und Adligen ist die Orthodoxie ein Banner der Sonderstellung und der Unabhängigkeit ...



Konstantin Ostrožskij

Es ist schwer, dieses Verhältnis zur Orthodoxie als Äußerung einer tiefen allgemeinen Religiösität anzusehen ... die höchste Geistlichkeit bildet niemand anders als dieselben Fürsten und Adligen.¹³

Neben dem russischen Glauben, der Orthodoxie, steht die russische Sprache (und Schrift!, man konnte ja auch Russisch mit lateinischer Schrift und polnischer Orthographie schreiben. Allerdings steckt oft unter der kyrillischen Schrift eine Sprache, die mehr polnisch als russisch ist.). Svidrigailas Urkunden sind sozusagen

¹¹ *Liubavskij*, 1910, S. 84

¹² *Batjuškov*. Volyn'. Primeč., S. 86

¹³ *Efimenko*, Južnaja Rus', s. 9

alle russisch geschrieben. Seine litauische Herkunft hat da nichts zu sagen: auch Olgerdoviči (wie es deren unter dem wolhynischen Fürstenstande gab) können sich schon in der zweiten oder dritten Generation als "generis ruthenici" bezeichnen. Hauptsächlich aber ist die russische Amtssprache in Wolhynien feste Rechtstradition und dauern als solche über Svidrigailas Tod hinaus fort, solange das Land litauisch bleibt. Das Zweite Litauische Statut (1566) bestimmt: "Und der Landschreiber hat russisch, in russischen Buchstaben und Worten alle Urkunden und Vorladungen zu schreiben, und nicht in einer anderen Sprache"¹⁴ ("ohne lateinische Worte einzumischen", wie es einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit heißt). Das litauische Recht, wie es im 16. Jahrhundert in den drei Redaktionen des Litauischen Statuts kodifiziert wurde, ist ja überhaupt im wesentlichen eine Weiterentwicklung des altrussischen, aus der Russkaja Pravda bekannten Rechts.

In der Lubliner Union wurde den neu an Polen angeschlossenen südwestrussischen Ländern, Wolhynien, Kiew und Braclav, durch Sonderprivilegien ihre eigene Tradition, ihr eigener Rechtsstand gelassen, dazu gehörte neben dem Litauischen Statut auch ausdrücklich die russische Sprache. Der schriftliche Verkehr der königlichen Kanzlei mit den südwestrussischen Wojewodstwa mußte auf russisch geführt werden, "czasy wiecznemi", auf ewige Zeiten – allerdings hielt sich die Kanzlei nicht streng an diese Bestimmung, außer auf nachdrückliches Verlangen. Bald wurde bei der königlichen Kanzlei eine "russische Metrik" zum Registrieren der die russischen Länder betreffenden Akten aufgestellt; ein besonderer Beamter, aus russischem Adel genommen, sorgte für deren Führung in russischer Sprache. Auch bei dem um 1590 eingerichteten Lubliner Tribunal werden besondere russische Aktenbücher für die uns beschäftigenden Wojewodstwa geführt; Dekrete und dergleichen müssen für diese in russischer Sprache ausgegeben werden. Ihre eigenen Landschreiber führen die betreffenden Bücher.¹⁵

Wie anders ist dies alles als in Rotrußland und Polnisch-Podolien, wo schon im 15. Jahrhundert alles lateinisch geschrieben worden war, der Sprache, die seit 1435 alleinige Amtssprache war, die aber schon vorher, seit Kasimir dem Großen, das Russische weit überwogen hatte – ja die schon unter den letzten Rjurikiden vereinzelt eingedrungen war.

Für Wolhynien setzte die Krise der russischen Sprache – trotz der skizzierten "Schutzmaßnahmen" – um die Zeit der Lubliner Union ein. (Die andern beiden südwestrussischen Länder, Kiew und Braclav, waren zu dieser Zeit unbedeutend: verödet, oder mehr nur "wolhynische Kolonien", wir begreifen sie daher hier mit ein.) Neben der neuen politischen Zugehörigkeit zu Polen ist daran schuld die konfessionelle Auseinandersetzung und Krise dieser Zeit: das Eindringen der Reformation und die darauf folgende katholische Bewegung; durch sie zerriß für den Hochadel das wohl wichtigste Band zur russischen Sprache, das konfessionell-liturgische, während ihm gleichzeitig die neuen Bekenntnisse das Latein und das Polnische nahe brachten. Die orthodoxe Kirche bemühte sich nur kurze Zeit konfessionellen und sprachlichen Konservativismus zugleich zu wahren: bald sah sie ein, daß sie mit der polnischen Sprache paktieren mußte, um ihren Einfluß beim Adel zu behalten (dies gilt wohlverstanden für Erbauungsliteratur, Polemik, Predigt, Schulen – die Liturgie blieb natürlich kirchenslawisch). Und so siegte um 1600 in den oberen Schichten die polnische Sprache über die russische: bei den hohen Adligen geschieht der Umschwung schon etwas vor der Jahrhundertwende, bei den hohen Geistlichen etwas nachher.

Aber gerade jetzt zeigt sich, daß man die russische Sprache weiterhin schätzt, auch wenn es mit dem faktischen Gebrauch reißen bergab geht – im Namen der Eigenständigkeit, als Bestandteil oder als Merkmal der wolhynischen Autonomie. Verschiedene Male setzte sich der wolhynische und sonstige südwestrussische Adel in Protesten vor König oder Reichstag für die russische Sprache ein; so zum Beispiel 1632 auf dem Wahlreichstag, wo 140 wolhynische, 25 Kiewer, 20 Braclaver Adlige, allerdings in erster Linie wegen Bedrückung der Orthodoxie, protestierten. Fast noch bezeichnender ist die Art, wie im 17. Jahrhundert die

¹⁴ Arch. juzap. R. II, I; S. XXXVII

¹⁵ Arch. juzap. R. II, I, S. XXXV f.

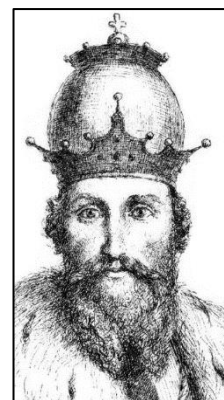
Eintragungen in die Gerichtsbücher gemacht werden: der eigentliche Inhalt der Sache wird polnisch dargelegt, das heißt in der Sprache, die die Mehrheit des Adels, und besonders Würdenträger, wie Richter und dergleichen, gewöhnlich brauchen, aber die Einleitungsformel wird immer noch russisch, in russischer Schrift und Orthographie geschrieben. die russische Sprache in Gestalt einzelner verbliebener Brocken wird ein weiterer Einschlag im bunten Gewebe des polnisch-adligen Amtsstils, so wenn zum Beispiel die Sejmiki von Kiew, Braclav und Černigov 1653 erklären, sie tagten gemeinsam "tut v Vlodimeri, v cerkvi katedralnoj uniac'koj [soweit russisch in kyrillischen Lettern, und weiter polnisch:] od nieprzyjaciela in exilio będących, do miasta Włodzimirza (ponieważ pomienione wojewodstwa in hostico zostają)".¹⁶ Wir haben ein Beispiel aus der Zeit und der Atmosphäre des Chmel'nickij-Aufstandes gewählt; gerade dieser bedeutet einen neuen Einschnitt, was das Betonen der russischen Nationalität in Sprache und Religion in Südwestrußland angeht. Bei den Aufständischen verfloß die soziale Zielsetzung – Kampf gegen den Adel – und die religiöse – Erhaltung der Orthodoxie – in eins, und so drängten sie auch die Gegner in die einheitliche Front: der südwestrussische Adel, auch soweit er von Abstammung russisch ist, sucht Anlehnung beim Polentum. Es kommt zu einer neuen Übertrittsbewegung auch in den kleineren Adelsschichten, die die Polonisierungswelle aus der Zeit vor 1600 noch nicht erfaßt hatte; die russische Nationalität und ihr Ausdruck geraten jetzt beim Adel fast völlig in Vergessenheit.¹⁷

Wir haben das Schicksal der russischen Sprache in Wolhynien und seinen östlichen Nachbarländern deshalb so weit in die Neuzeit hineinverfolgt, um anschaulich zu machen, daß sie im 15. Jahrhundert, und überhaupt vor der Lubliner Union, noch ganz ungebrochen herrschte.

Die Stände

Es wurde bereits gelegentlich erwähnt, daß ein mächtiger Hochadel in Wolhynien von ausschlaggebender Bedeutung war, daß Wolhynien unter den südwestrussischen Ländern des litauischen Reichs durch die Zahl und Macht des Hochadels heraussticht. Im polnischen Rotrußland gibt es, wie wir gesehen haben, auch sehr mächtige Geschlechter, aber sie sind meist polnischer, hauptsächlich kleinpolnischer Herkunft und führen eine enge Verbindung zwischen Kleinpolen und Rotrußland herbei – die wolhynische Aristokratie dagegen ist spezifisch wolhynisch, sie ist, wenn auch im einzelnen Fall nicht der ursprünglichen Abstammung nach einheimisch, so doch hier und nur hier verwurzelt. Daß Wolhynien ein solches Hochadelsland wurde, geht zum Teil auf die Verhältnisse der russischen Zeit zurück, wo es mit dem notorischen Bojarenland Galizien eine Einheit bildete und wo andererseits in manchen Perioden, hauptsächlich vor der Zeit des großen Daniil Romanovič, die Fürstenfamilie sich in eine ganze Anzahl kleiner Zweige aufsplitterte. Andernteils geht die hochadelsfreundliche Atmosphäre auf Svidrigaila zurück¹⁸. Er hatte, wie wir gesehen haben, erst sein letztes Rückzugsgebiet, dann wieder sein Teilfürstentum in Wolhynien – und er begünstigte die russischen (oder russifiziert litauischen) Fürsten, während sein Gegenspieler Sigmund Kejstutovič geradezu gegen sie wütete.

Knjaz'ja i pany, zemjane i bojare; Fürsten und Herren, Landedelleute und Bojaren, so lautete oft die Aufzählung der adligen Stände in dieser Zeit. Wir hätten danach also vier Schichten des Adels, aber der weitaus stärkere Einschnitt geht zwischen zwei und zwei Gruppen, trennt Fürsten und Herren als Hochadel vom kleinen Adel. Vor allem ist in Wolhynien erstaunlich die Zahl ganz großer Fürstenfamilien von erstrangiger historischer Bedeutung. Wenn auch in der Zeit, von der wir sprechen, die Bezeichnung



Fürst Daniil Romanovič

¹⁶ Arch. juzap. R. II. I. S. 457. Deutsch: Hier in Vladimir, in der uniatischen Kathedrankirche, da wir vor dem Feind in exilio sind, zur Stadt Vladimr (weil genannte Wojewodstwa in hostico verbleiben).

¹⁷ Arch. juzap. R. II, I, S. LXI

¹⁸ Halecki, S. 117

Fürst für die Betreffenden nur ein hochadliger Titel ist und gegenüber einem Pan keinen Unterschied macht und keinen Vorrang einräumt, wenn auch der Fürstentitel oft durch Usurpation in eine Familie gekommen sein mag, so gilt doch prinzipiell (hier wie im Moskauer Rußland), daß Familien, die ihn tragen, von ehemals regierenden (Teil-)Fürsten abstammen. Von welchen sie im einzelnen Fall herzuleiten sind, ist allerdings oft unklar und schwer mit Gewißheit zu sagen. Ehrgeizige Überlieferung und andere Faktoren haben vielfach die Frage sehr verwirrt. Für Wolhynien kommen hauptsächlich drei Abstammungen in Frage: Erstens diejenige von Izjaslav Mstislavič, dem russischen Fürsten, der im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts die Dynastie in Wolhynien gegründet hat, aus der die bekannten bedeutenden Gestalten stammen: Roman, der die Vereinigung Wolhyniens und Galiziens erkämpfte, sein Sohn Daniil, der die Königskrone erreichte – und die weiteren bis zum Aussterben des Hauses 1340. Im 12. und im Anfang des 13. Jahrhunderts war dieses Haus in zahlreiche kleine Teilfürstentümer zersplittert; von diesen Seitenzweigen ist gut denkbar, daß sich der eine oder andere über den kraftvollen Einiger Daniil Romanovič hinaus auf seinem Sitz erhalten hat und vom regierenden Fürsten zum Großgrundbesitzer geworden ist. Dies könnte am ehesten von den Fürsten Ostrožskie gelten. Auch Abstammung von der Turover des Rjurikidenhauses ist jeweils in Betracht zu ziehen. Hier war eine besondere Linie kurz nach der wolhynischen, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, begründet worden; man spricht von der "Linie des Svjatopolk Iszjaslavič" (nach des Begründers Großvater, Großfürst von Kiew um 1100). Verschiedene der kleinen Fürstensitze an den Unterläufen der rechten Pripet'nebenflüsse (hauptsächlich Styr' und Goryn') waren manchmal von der wolhynischen, manchmal von der Turovo-Pinsker Linie besetzt, so daß auch von dieser Turovo-Pinsker Linie einige Zweige in die litauische Zeit hinein dauern konnten. Sehr fest ist die Tradition der Fürsten Četvertinskie in diesem Sinne. Aber am nächsten liegt in vielen Fällen doch die Ableitung von dem regierenden Großfürstenhause in Litauen. Wir haben schon gesehen, daß besonders Olgerd seine Söhne in alle möglichen Teilfürstentümer setzte, und daß dieser Zweig in fast allen seinen Gliedern kulturell völlig russifiziert war. Wenn im fast bedeutendsten russischen Teilfürstentum Kiew sich hundert Jahre lang ein solcher Zweig, die zu Russen gewordenen Nachkommen des Vladimir Olgerdovič hielt, so ist dies auch in kleinen wolhynischen Besitzungen sehr gut möglich. Wichtig für Wolhynien ist auch die Einsetzung des Narimant Gediminovič in Pinsk, um 1340. Seine Söhne und weiteren Nachkommen, die "Narimantoviči", wurden weit herum zerstreut, wir sehen sie in Novgorod als Inhaber einzelner von dessen Beistädten; zur Zeit des Krieges zwischen Kasimir dem Großen und Ljubart von Wolhynien hielt Jurij Narimantovič zeitweise Belz und Chełm zum Lehen; Patrikej Narimantovič ging (um 1406, zusammen mit Svidrigaila) zu Moskau über, wo seine Nachkommen als Fürsten Patrikeeviy bedeutende Bojaren wurden. Pinsk blieb bis etwa 1470 im Besitz der Familie, und wolhynische Seitenzweige von ihr scheinen zu sein: die Fürsten Kurceviči von Boreml', die Fürsten Ružiskie, die Fürsten Nos (welch letztere als Parteigänger Svidrigailas eine Rolle spielten).

Um bei dieser Gelegenheit rasch einen Überblick über die polesischen Fürstentümer, die nördlichen Nachbarn Wolhyniens zu werfen: an das Fürstentum Pinsk, das im wesentlichen aus der Gabel des Pripet'-Jacolda-Zusammenflusses bestand, schloß sich westlich, gegen Podljachien hin, das Fürstentum Kobrin an, im 15. Jahrhundert ebenfalls in den Händen eines Zweiges der Olgerdoviči. Nordöstlich dagegen von Pinsk lag das Fürstentum Sluck-Kopyl', bestehend aus dem Flußgebiet der Sluč' – nicht derjenigen, die wir als Ostgrenze Wolhyniens kennengelernt haben, sondern eines gleichnamigen Flusses, der von Norden in die Pripet' fließt. Als Witold 1492 seinen Vetter Vladimir Olgerdovič aus Kiew vertrieb, entschädigte er ihn hier, als die Nachkommen, die Olelkoviči, 1440 Kiew wieder bekamen, behielten sie Sluck-Kopyl', und als sie 1471 Kiew erneut einbüßten, sahen sie sich wieder auf dieses Fürstentum beschränkt. Die Familie starb erst zu Ende des 16. Jahrhunderts aus. Südlich des Pripet', auf Inseln bewohnbaren Landes, inmitten des Sumpf- und Flußarmsystems im Mündungsgebiet des Goryn' und benachbarter Flüßchen in den Pripet', lagen die Städte und Kleinfürstentümer David-Gorodok (oder Gorodok-Davidov) und vor allem das alte Turov, Bischofssitz und erste Fürstenresidenz des Pripet'-Poles'e. Sie gehören im 15. Jahrhundert wechselnden Besitzern.

Von der wolhynischen Fürstenaristokratie, in deren Region nur recht wenige nichttitulierte Geschlechter vordrangen, trennt den gewöhnlichen Adel ein breiter Graben. Nicht zwar, daß der rechtliche Unterschied besonders betont wurde, vielmehr wurde hier, wie in Polen, die prinzipielle Gleichheit des Adels – ob Magnat oder nicht – hervorgehoben; die Privilegien des Hochadels beschränkten sich auf das Recht, nur von Großfürst und Rada gerichtet zu werden (ein umstrittenes Recht, das erst im Verlauf des 15. Jahrhunderts entstand) und auf das *pravo chorugvi*, das Bannerrecht, das Recht, ein eigenes Banner ins Feld zu führen (ebenfalls erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden). Aber der Unterschied an Besitz und Einfluß war enorm, besonders seit der Zeit Kasimirs des Jagellonen und im 16. Jahrhundert, wo neue Verleihungen immer nur den selben bereits reichen Geschlechtern gegeben wurden, so daß zum Beispiel die Ostrožskie fast ein Drittel des wolhynischen Bodens besaßen. Für den kleineren Adel, der im 16. Jahrhundert etwa zweihundert Familien zählte, blieb demgemäß nur wenig übrig.

Manche Adelsgeschlechter sind in verschiedenen Zweigen über mehrere wolhynische Povety verteilt, mehrere kommen außer in Wolhynien auch in anderen Teilen Südwestrußlands vor. So haben die Kiseli (eines der ältesten Geschlechter, da sich von dem varjagischen Helden Sveneld herleitet) außer ihren Gütern im Povet Vladimir-Volynsk auch Brusilov im Kiewer Land, dort im Zdziżgebiet gibt es eine "Kiselevščina". Auch Soltany gibt es im Vladimirschen wie in der Kievščina; Balabany, Jalovickie, Žabokrickie gibt es ungefähr überall in Südwestrußland – ohne daß sie immer verwandt sein müßten. Große, ursprünglich außerwolhynische Geschlechter haben wichtige Güter in Wolhynien: die Gasztold, die Radziwill als Vertreter der eigentlich litauischen Aristokratie, Chreptoviči und Chodkeviči für die weißrussische, Fürsten Pronskie und Fürsten Masal'skie aus den Gegenden der oberen Oka.

Unter dem Kleinadel stechen hervor einige in viele Familien aufgespaltene Wappengemeinschaften, im Kern auseinandergewachsene Sippen. Dieselben "Gerby", Wappen, kommen auch in Rotrußland vor – es handelt sich hier eben um ein alteingesessenes russisches Element, für das die neuere politische Grenzziehung zwischen dem polnischen Galizien und litauischen Wolhynien erst nachträglich eine künstliche Scheidewand schuf. Die wichtigsten sind wohl die "Wappen" Korčak und Kerdej. Korčaki sind zum Beispiel die Bogovitiny, die Strusi (in Podolien wichtig), Gorajskie im Chełmschen, die Rjazanoviči. Letztere gehören zu den hervorragendsten Männern der engsten Umgebung des Svidrigaila: Ivan Kozarin Rjazanovič war damals Landesmarschall, Nemira Rjazanovič Starosta von Luck. Doch starben die Rjazanoviči bald darnach aus und vererbten ihre Güter den Fürsten Czartoryžskie. Vom "Gerb" Kerdej treten unter Svidrigaila hervor Gavrilo Šilo Kerdeevič und Gricko Kerdeevič als Radamitglieder, Gricko Kerdeevič war nachher auch in polnischen Diensten, mit Ladislaus III. in Ungarn, und wichtig als Starost von Podolien. Im 16. Jahrhundert, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Reformation, haben sich unter den Kerdei einen Namen gemacht die Gojskie (Hostscy) und Čaplić – Španovskie. Im Povet Kremenec sind die (Denisco-)Mukoseeviči eine mächtige und weitverzweigte Sippe. (In Rotrußland ist das "Wappen" Sas wichtig, in das auch viele zugezogene rumänische Elemente aufgenommen wurden.) Viele von den Stammsitzen des Kleinadels gruppieren sich örtlich um die Hauptburgen Wolhyniens, sowohl um die, die zur Litauerzeit Povethauptstädte wurden (hauptsächlich um Luck und Vladimir-Volynsk), als auch um solche, die nur früher Fürstensitze und militärisch-administrative Zentren gewesen waren, zum Beispiel um Ddorogobuž. Auch hier, wie in anderen Gegenden Südwestrußlands, ist dieser Kleinadel eben entstanden aus wehrfähigen Bevölkerungsteilen, die zum Schutze der Burg von den staatlichen Organen um sie herum angesiedelt worden waren, zum Teil in "Okolicy", in Dienstmannsdörfern. Mit dem Übergang des landesherrlichen Bodens in die Hände adliger Großgrundbesitzer – dieser Übergang machte um 1500 durch Verleihungen reißende Fortschritte – kamen oft kleine Adlige samt ihren Stammsitzen und Okolicy unter die Oberhoheit der Magnaten – sie wurden deren Dienstbojaren; in dem wehrhaften Lande hatten auch die Magnaten solche nötig -, später aber wurden sie vielfach auf eine Stufe mit den Bauern zu Hintersassen herabgedrückt.

Der alles überwiegende Einfluß, den die hiesige Aristokratie (deren bedeutendste Glieder wir später noch charakterisieren werden) im Lande hat, wirkt sich auch auf den Charakter des *Städtelebens* aus: in Wolhynien gibt es nur ganz wenige Städte (die landesherrlichen) mit bedeutenderem inneren Leben, dagegen eine große Zahl kleiner Magnatenstädtchen mit schwacher Selbstverwaltung. In Galizien haben wir auch eine starke Magnatenschicht gefunden, aber es rettete sich doch als Gegengewicht in die Neuzeit ein bedeutender Kronbesitz, in Form einer ganzen Anzahl von Starosteien verwaltet, und ungefähr jeder Starostenhauptstadt entsprach eine bedeutendere Stadt. In Wolhynien war der landesherrliche Besitz schon



Lubart-Burg in Luck

um 1500 durch Verleihungen auf ein Minimum reduziert, auf kleine Güterkomplexe in der Nähe der drei Hauptstädte Luck, Vladimir-Volynsk und Kremeneč – diese bleiben großfürstliche Städte und verhältnismäßig bedeutende Kommunen. Sie, fast als einzige, erhielten Magdeburger Recht schon im 15. Jahrhundert. Luck bekam ein Privileg von Ladislaus Jagello 1432, als er sich gegen Svidrigaila im Kampfe befand – doch dürfte gerade deswegen die sofortige Behauptung dieses Rechts problematisch gewesen sein¹⁹. Auch Kremeneč erhielt Magdeburger Recht in den 1430er Jahren²⁰. Am bedeutendsten aber ist die

deutschrechtliche Tradition in Vladimir-Volynsk. Das *westliche* Wolhynien, beidseitig des Bugs, war ja das Hauptfeld von Daniil Romanovičs kolonisationsrätiger Tätigkeit gewesen; in das von ihm gegründete Cholm "fing er an herzurufen Zuzüger: Deutsche und Russen, Fremdstämmige und Ljachen: sie kamen Tag um Tag." Speziell in Vladimir-Volynsk kann Fürst Mstislav Vasil'kovič schon 1278 "russische und deutsche Stadtbürger" zusammenrufen. Als derselbe starb, weinte "die ganze Menge der Vladimierer ... Deutsche und Surožanen (also offenbar Krimgenuesen) und Novgoroder und Juden"²¹. 1324 schreiben "Consules ac universitas Ladimirensis" einen Brief an die Stralsunder²². Das Vorkommen von Consules könnte darauf schließen lassen, daß die Stadt schon im frühen 14. Jahrhundert deutsches Recht gehabt hätte. Eine förmliche Erneuerung des Magdeburger Rechts ist aber erst für 1509 bekannt. Zur Zeit, wo Kiew die politische und kommerzielle Metropole von ganz Rußland war, war jedenfalls Vladimir-Volynsk die große Hauptstadt in Wolhynien, auch für den Handel. Von hier führte die große Straße quer über die Täler der Styr', der Goryn', der Sluč' nach Kiew (über Zvjagol' und Žitomir). Diese Straße war aber seither stark und schließlich fast vollständig in Niedergang gekommen, erstens wegen der wachsenden Bedeutung des galizischen Handels, parallel dem Karpathenwall schon seit dem 12. Jahrhundert, dann durch das Absinken, und schließlich die fast völlige Zerstörung von Kiews Bedeutung schon vor der Tatarenzeit und durch die Tataren, dann durch das Aufkommen Lembergs, das mit seiner günstigen Lage zwischen den Flußgebieten die Straßen anzog.

Diese Erwägungen beziehen sich auf den Handel zwischen West und Ost, wo die Frage hieß: Vladimir-Volynsk oder Lemberg; für die (weniger wichtige) Verbindung zwischen Süden und Norden wurde Vladimir-Volynsk allmählich von Luck überflügelt – etwa Ende des 14. Jahrhunderts war es so weit, daß Lemberg einerseits, Luck andererseits die Oberhand hatten. Für Luck sprachen weiterhin noch: die Abtretung des "Keils" von Luboml-Ratno an Polen 1432, die bewirkte, daß ein Kaufmann, der etwa von einem südwolhynischen Punkt nach einer nördlicheren litauischen Stadt wollte, es vorzog, über Luck-Pinsk zu reisen, statt über Vladimir-Volynsk, wo er nachher genannten polnischen Keil passieren mußte. Und von Polnisch-Galizien nach Litauen war der Bugweg (oder die Straße Lublin-Brest) einfacher; Brest wurde dann auch im 16. Jahrhundert von der Regierung als zentrale Zollstelle zwischen Polen und Litauen gefördert. Von

¹⁹ Halecki, S. 139. – Caro, IV, s. 58

²⁰ Jablonowski, Źr. dz. S. LXXIX. – Halban, S. 9

²¹ Grekov, Krest'jane S. 328

²² Grekov, Krest'jane, S. 329

Brest ging dann der Weg in die verschiedenen litauischen Städte. Der Revisor von Ratno 1565 bemerkt, daß früher das Salz für Litauen durch Ratno gekommen sei, aber "jetzt ist der Salzzoll schon zugrunde gegangen, weil man auf dem Bugfluß das Salz nach Litauisch-Brest fährt auf den Stapel, von dem dann das Salz ins ganze litauische Land geht"²³. Das kleine Ratno wie das große Vladimir-Volynsk leiden darunter, daß der Verkehr gabelförmig entweder Lemberg-Bug-Brest oder (Lemberg-Busk-)Luck-Pinsk geht und den Mittelweg vernachlässigt.

Wir erhalten vom wolhynischen Handel folgendes einigermaßen symmetrische schematische Bild: Luck bildet das Zentrum; es liegt an einer Süd-Nord-Route, die ungefähr der Styr' folgt und entweder von Lemberg (via Busk oder Olesko) nach Pinsk und Litauen führt. Die West-Ost-Route, einerseits nach Vladimir-Volynsk und Lublin, andererseits nach Zvjagol'-Žitomir-Kiew hat ihre große Bedeutung eingebüßt. Wolhynien ist überhaupt verkehrsmäßig nicht mehr so wichtig: auf allen Seiten wird es von befahreneren Straßen umgangen: im Westen vom Bug-Wasserweg, im Nordosten vom Pripet'-Dnepr-Wasserweg – (Kiew-Mozyr'-Pinsk-Brest, im Südosten von der Straße Kamieniec-Podolsk – Bar – Kiew.

Diesem Tatbestand entspricht nun eben das Bild einer großen Anzahl von Kleinstädten unter dem Schirme ihrer Magnaten, die miteinander eine Art Wirtschaftskleinkrieg führen, mit willkürlicher Errichtung von Zöllen und Märkten und dergleichen. Zwar die meisten dieser Städtchen wurden erst im 16. Jahrhundert mit



Schloß Dubno (Napoleon Orda)

dem Magedburger Recht begabt, aber dann schossen sie auch zahlreich empor: Dubno, Ostrožec, Ozerjany, Kiselin, Kovel', Vyžva, Ljachovcy, Torčin, Rožišče, Čartoryžsk, Stepan', Mel'nica, Olyka, Klevan' usw. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt es ihrer etwa siebzig. Das durch die hochadligen Grundbesitzer verliehene Magdeburger Recht hielt die Selbständigkeit der Stadt in engen Schranken: nicht nur war der Stadtherr jurisdiktionelle Oberinstanz, sondern er griff auch sonst auf manche Weise ins innere Leben der Stadt ein.

Dagegen war Luck eine bedeutende Kommune, gehörte zu den bedeutendsten in Litauen (wo ja nur etwa ein Dutzend Städte schon im 15. Jahrhundert mit Magdeburger Recht versehen wurden); sie hatte Rat und Schöffenbank, Zünfte; ein Teil der Bürger bestand aus Polen und Deutschen (so auch in Kremeneč); die Juden, 1388 durch Witold privilegiert, hatten ihren Kahal, ihre Selbstverwaltungsgemeinde mit Rabbi und Ältesten, daneben gab es noch eine besondere Judengemeinde der karaitischen Sekte, die vielleicht zur Zeit Witolds von der Krim hierher gekommen war, ferner eine Armeniergemeinde. Kremeneč ist mehr militärisch als wirtschaftlich bedeutend, lange die einzige steinerne Festung im Land; denn Luck, obwohl dort schon im 14. Jahrhundert Ljubart Gediminovič das monumentale, wohl auf Kreuzritter Vorbild deutende Schloß angelegt hatte, war doch im 15. Jahrhundert noch ein *assai buon castello di legname*, wie ein durchreisender Italiener 1473 schrieb²⁴. In Kremeneč ist denn auch die Bürgerschaft länger als im übrigen Wolhynien zu militärischen Diensten verpflichtet.

Dem Umstand, daß schon früh fast alles großfürstliche Domanialland durch Verleihungen in private Hände kam, ist es auch zuzuschreiben, daß wir über das damalige wolhynische *Bauerntum* schlechter unterrichtet sind als über das galizische oder das kiewsche, denn die landesherrlichen Lustrationen, die beste Quelle hierfür, erfassen nur noch einen ganz geringen Ausschnitt.

²³ Arch. juzap. R. VII, II, S. 276

²⁴ Caro IV, S. 140

Es gibt um die Mitte des 16. Jahrhunderts hier: Čeljad' nevol'naja, unfreies Gesinde, auf Vorwerken des Grundherrn beschäftigt. Im Gegensatz zu Polen (auch zu Galizien) kennt ja das litauische Recht nicht nur im 15. Jahrhundert, sondern auch noch im 16. Jahrhundert eigentlich Unfreie – ehemalige Kriegsgefangene oder auf Grund von Kriminalurteilen Versklavte. Die Masse der Hintersassen der großfürstlichen Güter bilden dann verschiedene Kategorien von Abgaben- (Dan'-) und Fronbauern, unter Tyvony²⁵. Wie anderswo in Südwestrußland gibt es auf den großfürstlichen Domänen ganze Gruppen oder sogar ganze Dörfer von "Spezialisten", die ganz bestimmte handwerkliche Leistungen zugunsten der Burg zu versehen haben: "Tešli luckii (Lucker Zimmerleute), die unter der Gewalt des Lucker Ključnik stehen", und die ihren "Ataman tesaŭski" haben²⁶. Ferner solche, die "die Gemüsegärten einzäunen, den Hof rundherum einfriedigen, Pferdestände aus Ruten flechten, für die Hühner, für die Gänse, für die Schweine Verschläge machen, auch die Vorratsräume mit Flechtwerk umgeben, aber nicht decken"²⁷. In einem Dorf sind 24 Familien "verpflichtet in alle Mühlen, soviel es ihrer in der Burg (Kremenec) gibt, Steine zu geben nach Bedarf"²⁸. Wiederum bei Luck gibt es Leute, die "Eisen geben auf die Burg für vier Pflüge auf den Sommer und vier Sensen und zwölf Sicheln ... sie geben aufs Schloß was nötig ist zur Bereifung der Wagen und Räder des Starosten mit Eisen, und dazu, was immer an Eisen auf der Burg benötigt wird, das sind sie verpflichtet zu geben. Der Starost nimmt das Eisen in den 'Kramy' (Läden) in der Stadt, und sie sind es in Geld zu zahlen verpflichtet"²⁹. Aber die letztere Festsetzung ist doch wohl eine nachträgliche Änderung, im Zuge der allgemeinen Tendenz, differenzierte Dienste und Naturalleistungen in Geld zu vereinheitlichen. Man muß zum letzten Zitat noch bemerken, daß Wolhynien, wie auch Galizien und das Kiewer Land, ein Gebiet mit ziemlich viel verstreutem Metallgewerbe ist.

Bojaren und Slugi, diese zwischen Bauern und Kleinadel stehenden Bevölkerungsgruppen spielen auch in Wolhynien eine ziemliche Rolle. Diese Bezeichnungen werden manchmal direkt als Synonyme gebraucht: "Sluskowye albo boyarowie" – "Knechte und Bojaren, die verpflichtet sind, zu reiten oder mit Wagen zu fahren, wohin man ihnen sagt"³⁰. Solche staatlichen Kuriere sitzen wie Bauern auf Dvorišča, Großhöfen, und leisten daneben, daß sie "verpflichtet sind, auf zwölf Meilen hin zu reiten mit einem Brief" auch noch Feldarbeiten³¹.

Diese Zwischenklasse lichtet sich im 15. und 16. Jahrhundert stark, in dem Maße, wie der wolhynische Boden durch Verleihungen mehr und mehr in die Hände privater Besitzer kam – manchem dieser Bojaren und Slugi gelang es, selbst freie Ritter zu werden, andere (natürlich die meisten), die auf Adelsgrund gerieten, wurden vom neuen Herrn einfach als gewöhnliche Bauern behandelt.

"Diese Leute, die Svinjušanen, haben auf sich unsern Brief darauf, daß wir sie nicht von unsrer Burg weggeben dürften", schreibt Sigmund I., als er Svinjuchi einem Emporkömmling, seinem Sekretär (dem Stammvater der nachmals ziemlich bedeutenden Adelsfamilie der Svinjuskie), verliehen hatte. Dieses Svinjuchi, zwischen Luck und Vladimir-Volynsk gelegen, ist, wie der Name deutlich zeigt, ursprünglich eine Ansiedlung fürstlicher Schweinehirten – dicht daneben findet sich noch ein Dorf mit dem Namen Konjuchi = Pferdewärter; solchen Berufen in Form von privilegierten Ständen begegneten wir ja auch in Rotrußland. Diese hier haben also das verbrieft Privileg, vom Landesherrn nicht veräußert zu werden; doch an dem salomonischen Entscheid, den der König-Großfürst hier fällte, dürften die Betroffenen keine große Freude gehabt haben: "Wir ... in dem Willen, unserm Brief Genüge zu leisten [erklären]: die, welche in jenem Dorf

²⁵ Arch. juzap. R. VII, I, S. 174

²⁶ Arch. juzap. R. VII, I, S. 171

²⁷ Arch. juzap. R. VII, I, S. 177

²⁸ Arch. juzap. R. VII, II, S. 34

²⁹ Arch. juzap. R. VII, I, S. 182

³⁰ Arch. juzap. R. VII, II, S. 352. Luboml 1564

³¹ Arch. juzap. R. VII, I, S. 180: Luck 1552

Slugi putnye sind, auf die sich unser Brief bezieht, die haben wir dem Michajlo nicht gegeben; wenn sie nach eigenem freien Willen ihm dienen wollen, mögen sie ihm dienen, aber wenn sie ihm nicht dienen wollen, sollen sie ihr Land dahinten lassen und fortgehen, wohin sie wollen, und Michajlo soll sich jene Grundstücke mit Zuzügnern besiedeln³²". Auf diese und ähnliche Weise lichteten sich die Reihen dieser Zwischenschicht. Andererseits kam es auch vor, daß man bei Bedarf solche Slugi neu schuf: "auf Befehl seiner königlichen Gnaden nahm man 24 fronpflichtige Bauern und machte sie zu Slugi, zur Versendung und Beschaffung von Nachrichten und zum Vertragen von Briefen wohin es immer sei, und das Land haben sie auf gleichem Fuß inne, wie andere Bauern"³³.

Ein großer nördlicher Streifen von Wolhynien, etwa ein Drittel des ganzen Landes, gehörte zum Poles'e. Poles'e, Waldland, ist ein rein geographischer, nicht politischer oder administrativer Begriff; man spricht auch vom "Kiewer Poles'e", vom "Transdesna-Poles'e" (dem Gebiet zwischen Dnepr und Desna, zum alten Černigover Fürstentum gehörig). Die "polesischen Fürstentümer" (Pinsk, Turov usw.), die wir oben aufgezählt haben, und deren Territorium zur Zeit der Lubliner Union größtenteils im Brester Wojewodstwo zusammengefaßt wurde, decken sich also nicht mit dem Poles'e als Landschaftstyp. Zu diesem gehören besonders auch die beiden wolhynischen Bezirke, die 1432 an Polen abgetreten wurden und zum Chełmer Land kamen: die seitherigen polnischen Starostwa Luboml und Ratno (inklusive Herrschaft Wietły). Die Lustrationen dieses Gebiets aus dem 16. Jahrhundert³⁴ vermögen ein Bild vom wirtschaftlichen Leben des ganzen wolhynischen Poles'e zu vermitteln – während die wolhynisch gebliebenen Teile, da ganz in der Hand einiger wolhynischer Magnaten, nicht so ins Einzelne bekannt sind. Damals ist allerdings die neue Zeit schon stark eingedrungen. In der Nähe der Starostenresidenz sind die Bauerngüter in łany aufgemessen, eine ganze Anzahl von *folwarki* sind eingerichtet, auf denen die Bauern fronen müssen, manche der verschiedenartigen traditionellen Abgaben werden in der vereinheitlichenden Form von Groschen eingezogen. Aber wenig vom Zentrum entfernt und besonders im Norden des Gebiets sitzen die Bauern noch auf den alten Dvorišča, besonders wenn sie an Land "nur zwischen den Sümpfen kleine Inselchen haben". Unter den eigentlichen Bauern überwiegen die Viehzüchter; sie geben "czinsz doroczny" = Jahreszins (alias pobor) in Geld, ergänzt durch Hühner, Eier, Käse, Butter – ferner den "Hirtenhafer" (owies pasterski alias spaszny) und (gemeindeweise geliefert) die "Stationsfärse und einen Eber".

Speziell polesisch ist aber die große Zahl der Imker (bartniki), das heißt der Landleute, die wesentlich von Waldbienenzucht leben, mit ihrem "Abgabehonig". Da heißt es etwa: "Die Honigabgabe erlegen sie auf dreifache Weise: den ersten nennen sie 'danni' [Abgaben-] oder Frühlings-[Honig]; den zweiten nennen sie 'polyudzie' [poljud'e, etwa = Volkssteuer. Dieser Terminus kommt schon in der Nestorchronik und der Russkaja Pravda vor.], denn mit der Zunahme des Volks vermehrt sich auch die Abgabe; den dritten nennen sie Biberfänger-[Honig]³⁵. Der "Biberfängerhonig" war offenbar zur Besoldung des Biberfängers, eines Burgbeamten, bestimmt – analog gibt es auch miodu lowczego = "Jägerhonig" usw. Noch weitere Benennungen könnte man anführen, unter denen die materiell gleiche Honigabgabe eingeliefert wird. Die Bewohner des Poles'e leben eben zum geringsten Teil vom Ackerbau, hauptsächlich aber von den verschiedenen Erträgen von Wald und Wasser, wobei eben an erster Stelle das Honigsammeln zu nennen ist. Außerdem aber gibt es "Wild, das sie in den Dickichten fangen; dessen es dort genug gibt, denn diese Starostei hat Laubwälder, Nadelwälder und Dickichte genug, in denen es verschiedenartiges Wild gibt"³⁶. Das Poles'e ist auch reich an Seen, je weiter nach Westen, desto mehr. Für manche Seen wurde die Fischeausbeute in Pacht gegeben; sonst hatte die Bevölkerung gegen Abgaben das Recht des Fischfangs.

³² Arch. juzap. R. VIII, IV, S. 222

³³ Arch. juzap. R. VII, II, S. 29. Kremeneč 1552

³⁴ 1564. Arch. juzap. R. VII, II, S. 272 ff (Ratno), 321 ff (Luboml)

³⁵ Arch. juzap. R. VII, II, S. 282

³⁶ Arch. juzap. R. VII, II, S. 311

Ferner wurde das Holz der Wälder direkt ausgenützt zu allerlei Massenprodukten, die dann von den entsprechend gelegenen Punkten aus auf Kähnen und Flößen verfrachtet wurden, um auf Bug und Weichsel nach Danzig zu fahren. Faßdauben und ähnliche Holzwaren, Asche, Teer wurden da hergestellt. An einigen Stellen, offenbar denen, von denen der Abtransport bequem war, beklagt man sich (1564) bereits über die Erschöpfung des Bestandes an tauglichem Holz; hier spüren wir etwas vom polnischen Wirtschaftsaufschwung und der Exportfreudigkeit (gerade auf dem Weichselweg) des 16. Jahrhunderts. Im allgemeinen aber sehen wir im wolhynischen Poles'e ein Gebiet altertümlicher Lebensform.

*Wolhyniens administrative und landschaftliche Unterteilung –
sein Großgrundbesitz und seine bedeutendsten Familien*

Wolhynien bestand, wie bereits gesagt, aus den drei Povety, Burgbezirken, Vladimir-Volynsk, Luck und Kremeneč – doch diese Unterteilung setzt sich nur allmählich, und endgültig erst nach der Lubliner Union durch. Vladimir-Volynsk und Luck, allerdings alte, bedeutende Hauptstädte und Teilfürstenresidenzen, hatten doch in dieser Eigenschaft eine ganze Reihe Konkurrenten (Dorogobuž, Peresopnica, Ostrog, Koreč und andere), und auch Volosti, Herrschaften wie Peremil' (Oberstyr'), Kuz'min, Košira, Zbaraž, wurden noch im 15. Jahrhundert manchmal als Povety gerechnet³⁷. Kremeneč wiederum ist nicht, wie Vladimir-Volynsk und Luck, ein traditioneller Fürstensitz: erst in den Kämpfen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde es ein solcher, in den 60er Jahren, wo es Alexander Korjatovič zu Lehen erhielt, und in den 90er Jahren, wo es Skirgaila gehörte (neben Troki und Starodub)³⁸. Kremeneč ist eben als Festung außerordentlich wichtig: am Nordrand der Steppenzone, da wo die Ikva-Styr'-Linie in das eigentliche, stark besiedelte Wolhynien nach Luck führt, auf einem Berg gelegen, die älteste steinerne Festung des Landes. – Kremeneč, der "Kiesel" (dies ist die Bedeutung des Namens), ist für Wolhynien etwa das, was der "Stein", Kamieniec, für Rotrußland ist.

Der Povet Kremeneč ist landschaftlich einheitlich: er entspricht dem Anteil Wolhyniens am Steppengebiet und enthält die von Südwesten nach Nordosten fließenden Oberläufe der wolhynischen Flüsse Ikva, Goryn',



Sluč' – die nachher direkt nördlich, ja streckenweise wieder nach Nordwesten fließen. Die Grenze verläuft zwischen Kremeneč und Dubno, zwischen Šumsk und Mežireč, knapp nördlich Slavuta, schließt also gute Teile des öden Waldstreifens, der Kremeneč vom luckischen Mittelwolhynien trennt, ein. Mit dem Gebiet von Zbaraž (Oberseret – Oberzbrucz) reicht der Kremenečer Povet über die Wasserscheide ins Dniestrgebiet hinüber. Die Grenze zwischen Vladimir-Volynsk und Luck dagegen entspricht keiner Landschaftstypengrenze, sondern

verläuft ungefähr meridional auf dem Westufer des Stochod; der Povet Vladimir-Volynsk besteht also in seinem nördlichen Teil aus dem Turijagebiet zwischen Vyžva und Stochod, in seinem südlichen aus dem Luggebiet, das im Westen durch den Bug begrenzt wird.

Wenn wir jetzt darangehen, das wolhynische Land hauptsächlich im Hinblick auf die in ihm seßhaften, seinen Boden besitzenden großen Geschlechter zu überblicken, so folgen wir statt dieser Poveteinteilung lieber einer natürlicheren Dreiteilung nach Landschaftstypen.

Den Kern des Lucker Povets bildet ungefähr ein breites Rechteck, das quer über die Täler des Goryn' und der Styr' gelegt ist, so daß die Goryn'kniee von Ostrog und Dorogobuž ungefähr seine östlichen Ecken bezeichnen, während es im Westen über das Styr'tal (von Berestečko bis unterhalb Luck, mit Einschluß der

³⁷ Žr. dz. XIX. P, S. 10

³⁸ Gust., S. 351

unteren Ikva mit Dubno) hinausgeht und im Quellgebiet von Stochod-Turija und Lug an Vladimir-Volynsk stößt. Es ist dies so ziemlich das landwirtschaftlich günstigste Gebiet von Wolhynien, mäßig bewaldet, zum Ackerbau geeignet, während nördlich davon der eigentliche "polesische Gürtel" mit seinem Vorherrschen von Wald und Sumpf beginnt und im Südosten nochmals ein breiter Waldstreifen es vom Steppengebiet des Kremenezer Povets trennt. Dieser Waldstreifen ist offenbar auch als relativer Schutz gegen Tatarenzüge wichtig gewesen.

In dem so umgrenzten Gebiet liegen die meisten der alten Fürstensitze der vortatarischen Zeit, des 12. Jahrhunderts: Dorogobuž, Peresopnica, Ostrog, Luck; hier liegen aber auch weitaus am meisten von den Sitzen des großen, mittleren und kleinen Adels, letztere stellenweise dicht gesät – während die öden Waldflächen Nordwolhyniens unter wenige Riesengrundbesitzer aufgeteilt sind. Im folgenden begnügen wir uns, die bedeutendsten der großen, fürstlichen Geschlechter zu charakterisieren und daneben höchstens "die Größten von den Kleinen" noch zu erwähnen.

Ein guter Teil des umschriebenen Vierecks im Zentrum Wolhyniens gehört den *Fürsten Ostrožskie*. Das eigentliche Fürstentum Ostrog mit der Hauptburg und -stadt Ostrog, dem nahen Mežireč und, etwas westlich von Ostrog, dem Familienkloster Derman nimmt das südöstliche Viertel ein, nebst den südlich anstoßenden Waldgebieten der unteren Vilija und Zbytenka, nebst östlicher Fortsetzung bis Berezdovo, ja bis zum Fürstentum Zvjagol', das vorher Besitz eines selbständigen Fürstenhauses war und um 1500 an die Ostrožskie kommt.; es erstreckt sich auf beiden Ufern der Sluč'. Noch drei andere alte Fürstenresidenzen kommen an die Ostrožskie: Dubno und Rovno, endlich (seit 1509) Dorogobuž. (Nördlich, goryn'-abwärts, im Poles'e, wo nicht viel mehr als der Flußlauf besiedelt ist, haben sie die ausgedehnte Herrschaft Stepan'.) Diese letztgenannten Güter sind allerdings alles Neuerwerbungen der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, der Zeit des Getmans Konstantin Ivanovič Ostrožskij.



Ruine der Burg Ostrog

Die Fürsten Ostrožskie sind wahrscheinlich Rjurikoviči (entweder aus der Turovo-Pinsker Linie, oder aber aus der ersten wolhynischen Linie des David Igorevič), die den Untergang des Kiewer Großfürstentums und den Herrschaftswechsel an die Litauer überdauert haben. Sie führen auch einen fürstlichen Hof mit Voevode und Marschall usw., und nennen sich von Gottes Gnaden. Der erste bekannte Ostrožskij ist jener Daniil, der im Kampfe um Galizien-Wolhynien zusammen mit Dmitrij Detko Kasimir dem Großen Widerstand leistete. Sein Sohn Feodor Danilovič ist hauptsächlich als Parteigänger des Svidrigaila bekannt: er half ihn 1418 aus seiner Kremenezer Gefangenschaft befreien, kämpfte für ihn gegen Sigmund Kejstutovič und gegen die Polen in Podolien – nach der Niederlage an der Sveta 1435 ging er als Mönch Feodosij in die Kiewer Lavra und wurde heilig.

Weit über den wolhynischen Rahmen hinaus bedeutend sind dann die beiden Konstantine des 16. Jahrhunderts. Konstantin Ivanovič (etwa 1460 – 1530) hat seine Jugend teilweise am Hof Kasimirs des Jagellonen zugebracht; seine Mutter war eine Glinkaja (und führte auch Blut und Erbe der Rovenskie zu), seine erste Frau eine Gol'sanskaja, die zweite eine Sluckaja, alles erstrangige Fürstengeschlechter. Seine Karriere fußt auf der Tatarenabwehr, einer ganz lokal-wolhynischen Funktion; er verteidigt ja *seine* Güter, benutzt *seine* Burgen und Mannschaften, wenn er die wolhynische Südgrenze verteidigt. Auf Grund dieser

zunächst lokalen Erfolge wird er 1497 litauischer Getman, Hauptfeldherr des Moskowiterkrieges: 1500 wird er an der Vedroša geschlagen und für sechs Jahre in Moskau gefangen; dagegen erringt er 1514 bei Orša seinen bedeutendsten Sieg. Er bekleidet viele Würden, wolhynische wie auch zentrale litauische, die ihn rada-fähig machten – wenn auch von den echten Litauern seines orthodoxen Glaubens wegen Einwände gegen ihn erhoben wurden³⁹.

Vielleicht noch berühmter ist sein Sohn Konstantin Konstantinovič (1526 – 1608). Im Vordergrund steht er, der Wojewode von Kiew, schon zur Zeit der Lubliner Union, wo seine Stellungnahme mitentscheidend ist dafür, daß der Anschluß Wolhyniens an die Krone gelingt. Hauptsächlich aber ist er bedeutend als "Kulturpolitiker", als der bedeutende Orthodoxenführer in der Zeit, wo die protestantisch-arianische, die katholisch-jesuitische und die uniatische Gefahr nacheinander die zerfahrene westrussische Orthodoxie aufzurütteln begannen. In seinem Ostrog gründete er eine Akademie, um die sich in der allerdings kurzen

Zeit ihrer Blüte bedeutende russische Gelehrte der Zeit versammelten; er ließ eine Druckerei einrichten, aus der 1581 die berühmte russische "Ostrožskijbibel" hervorging. In den Kirchenkämpfen der 90er Jahre um die Brester Union spielte er eine bedeutende Rolle als Gegner der Union, allerdings gemäßigter Haltung, weshalb er das Vertrauen nicht nur des Patriarchen, sondern auch des Königs genoß. Aber die schwere Krise, welche die Wende zum 17. Jahrhundert für das orthodoxe Bekenntnis wie für die russische Sprache in Südwestrußland bedeutete, traf auch das Haus Ostrožskij: sein Sohn Janusz wurde Katholik – in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts starb die Familie aus.



Ostrož-Bibel 1581 (Deckblatt)

Außer den Ostrožskij besitzen auch andere fürstliche Magnatenfamilien Güter im Zentralteil des Lucker Povets: Čartoryžskie (Klevan' und Žukov, ihre spätere Residenz), Višneveckie (Knjaginin) und andere, doch sind das Familien, die ihre

Stammsitze in anderen Gegenden haben. Hauptsächlich aber finden sich in diesem mittleren Teil des wolhynischen Landes eine Menge mittlerer und kleiner Adelsgeschlechter. Da sind zum Beispiel in der Gegend des Goryn'bogens um Dorogobuž die Babinskie von Babin, die Gojskie oder Gostskie von Gošča, westlich davon, bei Rovno, liegt Španov, der Sitz der Čaplič-Španovskie – auch recht großer Herren, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts auf dem westwolhynischen Gut Kiselin eine bedeutende Arianerschule hielten. Überhaupt liegt die Aktivität dieser kleineren wolhynischen Familien vielfach auf religiösem Gebiet: sei treten hervor als orthodoxe Bischöfe, als Gönner der religiösen Bratstva: Anna Gojskaja zum Beispiel, aus dem eben genannten Hause, erwarb nach der Mitte des 16. Jahrhunderts die berühmte wundertätige Ikone für das Počaevkloster – manche dieser Herren unterstützten auch die Arianer. Im Gebiet der Styr' haben wir die Kleinfürsten von Boreml' (oberhalb der Ikvaeinmündung), Nachkommen des "Fürsten Kurecevič", die vielleicht von Narimant Gediminovič, dem Fürsten von Pinsk, abstammen (sie selbst geben sich allerdings für Korjatoviči aus) und im 15. Jahrhundert dieses wolhynische Boreml' bekommen haben. Auf Ostrožec, südwestlich Luck, sitzen die Fürsten Ostrožeckie, auf Ljubče nördlich Luck die Ljubeckie, deren Zusammenhang mit den bekannteren Druckie-Ljubecki und mit den weißrussischen Fürsten Druckie (vom Fluß Drut' zwischen Berezina und Dnepr) nicht deutlich ist. Diese Genannten sind Kleinfürsten, nicht entfernt mit den Ostrožskie, Čartoryžskie, Sanguško usw. zu vergleichen.

Der Südteil des Povets Vladimir-Volynsk, der westlich an das beschriebene "Zentralwolhynien" anschließt, setzt dieses seinem Landschafts- und Besiedlungstypus nach fort. Auch hier gibt es Besitzungen bedeutender Magnaten, Kleinfürstenresidenzen, wie zum Beispiel Poryck, und eine große Zahl von "Nestern" mittleren und kleinen Adels: die Cholonevskie, Vojutinskie, Guljanickie und vieler anderer.

³⁹ Monographie über ihn von *Jaruševič*. Angaben über Verteilung und Größe des Grundbesitzes in Wolhynien Žr. dz. XIX, P. S. 77ff.

Im polesischen Norden spielt kleiner Adel eine viel geringere Rolle als im Mittelteil: hier werden wir eine ganze Anzahl großer Geschlechter zu nennen haben, denen diese weiten Flächen fast ganz gehören. Das Gebiet ist allerdings dünn besiedelt: die Bebauung beschränkt sich im wesentlichen auf die Flußläufe. Doch war das Besiedlungsverhältnis, relativ zu südlicheren Strichen, damals wohl günstiger als heute, wegen der Sicherheit vor tatarischen Überfällen, auch wurde die Geringfügigkeit des Ackerbaus, selbst der Weidewirtschaft durch die Bedeutung von Jagd, Fischfang, Imkerei teilweise wettgemacht.

Die ganze polesische Nordhälfte des Vladimierer Povets, soweit sie wolhynisch geblieben ist, zwischen Vyžva und Stochod, wird eingenommen durch das Gebiet der Fürsten *Sanguško*. Die Bychovec-Chronik sagt bei Aufzählung der Söhne Olgerds (von seiner zweiten Gemahlin Anna von Tver') und der Anteile, mit denen sie ausgestattet wurden: "Szosty Fedor Sanguszko, udeł ieho Luboml"⁴⁰, "Der sechste ist Fedor Sanguško, sein Anteil ist Luboml". In dieser Bemerkung sind offenbar Vater und Sohn zusammengezogen, der "Sanguško" – was ein etwas entstelltes Diminutiv für Samen ist –, der dem Geschlecht den Namen gegeben hat, war der Sohn des Feodor Olgodervič. Man trifft allerdings auch die Ableitung von Feodor Ljubartovič (die Sanguško selbst haben sich als Ljubartoviči bezeichnet), dieser hatte zuerst von seinem Vater Luck erben sollen, war dann aber 1390 von Witold erst nach Vladimir-Volynsk, dann noch weiter fort verdrängt worden. Undenkbar wäre es also nicht, daß er in diesen polesischen Nordwinkel hätte ausweichen müssen. "Sanguškos" Gebiet waren die Herrschaften Luboml, Ratno-Wietły und Košary, also das Dreieck des obersten Pripet'- und fast des ganzen Turijalaufes. Als freilich durch die uns bekannten Abtretungen des Sigmund Kjestutovič 1432 unter anderem auch Luboml und Ratno-Wietły an die Krone kamen (und zwar im Sinne eines direkten Domanialbesitzes; das Gebiet wurde nun durch königliche Starosten verwaltet), mußten die Sanguško darauf verzichten. Es blieb ihnen immer noch ungefähr der ganze Nordteil des Povets Vladimir-Volynsk, mit Nesuchojže und Kamen'-Košerskij mehr im Norden, Kovel', Starye Košary, Vyžva, seit 1516 auch Turijsk mehr im Süden. An der Turija gründeten sie im 16. Jahrhundert das Nikolaevkloster von Mel'cy. Sie haben auch im Lucker Poles'e noch Güter. Später werden sie viel von den Ostrožskie erben, und dann auch in Mittelwolhynien bedeutenden Besitz erlangen (Slavuta ist im 19. Jahrhundert eines ihrer Zentren).

Ganz in der Nähe des Sanguškoschen Kovel', südwestlich davon, liegt Ružin, Sitz des vorderhand weit geringeren Fürstengeschlechtes der Ružinskie. Sie leiten sich von Narimant Gedeminovič ab und tauchen 1475 in Wolhynien auf – auch unter dem Namen Fürsten von Rogovickie, nach einem Gut mehr im Süden, im Luggebiet. Um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert spielten die Ružinskie als Kosakenführer eine Rolle (zum Beispiel in den Moskauer "Wirren") und erwerben sich bei dieser Gelegenheit große Güter in der Kievščina, am Rastavicaoberlauf, wo ein neues Ružin entsteht.

Wenden wir uns vom Vladimierer Povet nach Osten, ins Lucker Poles'e, so kommen wir ins Flußgebiet der Styr'; am unteren Lauf dieses Flusses liegen zwei Fürstensitze: Čartoryžsk und Četvertnja. Das weiter oben, näher Luck gelegene Četvertnja ist Mittelpunkt einer verhältnismäßig kleinen Herrschaft; ihre Besitzer gehören längst nicht zu den mächtigsten wolhynischen Fürsten, doch sind sie unter ihnen durch ihren Konservatismus auffallend und interessant. Die "Fürsten Svjatopolk auf Četvertnja *Četvertinskie*" betonen schon im Namen die Abstammung als Rjurikoviči, von Svatopolk Izjaslavič, dessen Neffe Juri Izjaslavič im 12. Jahrhundert die Turovo-Pinsker-Linie begründet hatte, aus der die Četvertinskie wahrscheinlich stammen. Entsprechend dem Betonen der rjurikidischen Abkunft halten sie die orthodoxe Tradition fester als die andern wolhynischen Magnaten: einer stand 1620 als Freund Sagajdačnyjs der Wiederaufrichtung der orthodoxen Hierarchie nahe; ein anderer, Gedeon, leistet zu Ende des 17. Jahrhunderts als Bischof von Luck den Uniatisierungsbestrebungen Widerstand, ging in die Getmanščina, wurde Metropolit von Kiew und führte diese Metropole nach zweihundertjähriger Trennung wieder unter die Obödienz des Moskauer Patriarchen zurück. Um Ende des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert wurden allerdings auch die

⁴⁰ Bych., S. 501

Četvertinskij katholisch, aber nur, um wieder früher als andere, schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, zum Russentum und zur Orthodoxie zurückzukehren⁴¹. Parallel geht die Treue zur russischen Sprache, durch die ebenfalls diese Familie im 17. Jahrhundert unter dem Hochadel vereinzelt dasteht; so schreibt der Kiewer Archimandrit Kopystenskij 1623 in einer Widmung an einen Četvertinskij: "Es ist wahrscheinlich auch das unter anderm ungewöhnlich, daß Eure fürstliche Gnaden Euren angeborenen slawischen Dialekt oder Sprache lieben und rühmen und ihre 'Kraft' [Bedeutung] verstehen, gerne Bücher in jenem Dialekt lesen und viele anzueifern geruhen, ihn zu lesen und zu lieben⁴²." Noch 1632 unterschreibt sich ein Četvertinskij russisch, etwas ganz ungewöhnliches für einen Mann so hohen Standes⁴³.

Unvergleichlich größer ist das Landgebiet, das zu Čartoryžsk gehört: etwa vierzig Quadratmeilen beidseitig der Unterstyr'. Auch hier sehen wir kulturell völlig russische orthodoxe Fürsten auf einem jahrhundertealten Fürstensitz – doch scheint es sich bei den Fürsten Čartoryžskie, im Gegensatz zu den Ostrožskie, um eine Familie litauischer Abstammung zu handeln. Zuerst sichtbar werden drei Brüder, Enkel des "ducis Constantini felicis memoriae", der gegen das Ende des 14. Jahrhunderts Čartoryžsk bekommen hätte. Dieser Konstantin scheint ein Sohn Olgerds gewesen zu sein: "Der fünfte [Sohn Olgerds von Anna, nach der Bychovcer Chronik] ist Konstantin; sein Anteil ist Czernihov und Czartoryjesk⁴⁴." Die drei genannten Brüder treten als eifrige Parteigänger Svidrigailas auf. Einer von ihnen hat, mit den Wojewoden von Wilna und Troki zusammen, 1440 den Großfürsten Sigmund Kejstutovič auf Schloss Troki ermordet. Die Anhänglichkeit an Svidrigaila ist wohl hauptsächlich schuld, daß sich das Geschlecht besonders in Wolhynien festwurzelte – ein nördlicher "Lagožsker Zweig" stirbt früh im 16. Jahrhundert aus. Die Čartoryžskie gehören zu Svidrigailas nächster Umgebung, einer als Hofmarschall, und erhalten reiche Verleihungen. Es bildet sich im folgenden ein zweiter bedeutender Komplex ihrer Besitzungen in Mittelwolhynien: die Herrschaft Žukov und Klevan' und das (bis Anfang des 16. Jahrhunderts königliche) Kloster Peresopnica. Im 16. Jahrhundert hielten die Fürsten Čartoryžskie oft die großen Ämter in Wolhynien und auch in Litauisch-Podolien – im 17. Jahrhundert werden es die großen Ämter, Senatssessel, Bistümer in Polen überhaupt sein, denn diese Familie polonisierte sich an der Schwelle zum 17. Jahrhundert. Der damalige Vertreter beschenkte gleichzeitig russische Mönche und Jesuitenkollegien, nachdem er selbst bei den Jesuiten erzogen, aber zunächst orthodox geblieben war, und dann die Union angenommen hatte. Die Residenz der Czartoryjski – in dieser polnischen Orthographie ist der Name ja in der Neuzeit bekannt – ist bis ins 18. Jahrhundert hinein in Klevan': erst dann rückt sie aus Wolhynien weg in das kleinpolnische Puławy.

An der äußersten Nordostecke Wolhyniens, am Goryn', nahe seinem Zusammenschluß mit der Sluč', liegt die alte Teilfürstenresidenz Duvrovica – hier saßen im 15. Jahrhundert die Fürsten Gol'shanskij, auch Fürsten Dubrovickij genannt. Im Gegensatz etwa zu den Čartoryžskie gipfelt ihre Bedeutung im 15. Jahrhundert. Sie sind aus höchstem litauischen Adel, aus großfürstlichem Blute, oder wenigstens aus der Schicht der alten litauischen "reguli", der Zeit vor der Einigung Litauens stammend. Der Stammvater, heißt es in der Chronik, "Holszysz ... fand einen schönen Berg zwischen Bergen ... und erbaute eine Burg und nannte sie nach dem Namen Holszany, und ... begann zu regieren, und nennt sich Fürst Holszanski"⁴⁵. Ivan Ol'gimuntovic Gol'shanskij genoß das Vertrauen des Ladislaus Jagello wie Witold: er assistierte Jagellos Krönung in Krakau und wurde von Witold (nach Skirgailas Tod) über Kiew gesetzt. Er fiel an der Vorskla. Seine Tochter und seine Nichte (ganz klar sind die Verwandtschaftsverhältnisse nicht) wurden darauf Gattinnen der beiden großen jagellonischen Vettern – Sophie, 1422 mit Ladislaus Jagello, verheiratet, wurde die Mutter der Könige

⁴¹ Vgl. die "Tabelle der adligen Geschlechter des südwestrussischen Gebietes mit Angabe der Zeit des Übertritts ihrer Glieder zum römischen Katholizismus und zur Union", Arch. juzap. R. IV, I, P, S. XV-LV.

⁴² Martel, S. 90

⁴³ Martel, S. 58

⁴⁴ Bych., S. 501

⁴⁵ Bych., S. 487

Ladislau III. und Kasimir der Jagellone. Der bedeutendste Gol'sanskij der folgenden Generation war Jurij Semenovič, der den Wirt machte zu jener bedeutenden Magnatenkonferenz in Holzszany 1440 nach Sigmund Kejstutovičs Ermordung, auf der er mit Jan Gasztold und einigen anderen Oligarchen das Schicksal Litauens entschied. Die Gol'sanskie waren vollkommen zu Russen geworden und gut orthodox, so daß einer sogar mit dem um den Kiewer Fürstenthron gebrachten Michail Olel'kovič zusammen 1481 jene "partikularistische" Verschwörung anzettelte, um derentwillen sie ihr Haupt auf den Block legen mußten – während sein Bruder Semen Jur'evič noch nachher als Starosta von Luck und einer der wichtigsten Mitkämpfer des Konstantin Ivanovič Ostrožskij gegen die Tataren eine positivere Ausdrucksform des Russentums fand.



Korec (Napoleon Orda)

Bedeutend südlicher, zwischen Goryn' und Sluč', am Flößchen Korčik, liegt Korec, Mittelpunkt einer großen Volost', die an die Ostrogschen und Zaslavschen Güter grenzt und nördlich von Zvjagol' noch weit über die Sluč' hinaus ins Kiewer Land hinüberreicht. Die Fürsten *Koreckie* sind sehr wahrscheinlich Gediminoviči, aber von wem sie genau abstammen, ist unklar, entweder von Olgerd, oder eher von Narimant Gediminovic, dessen Enkel Alexander Patrikeevič - als sein Vater um 1406 aus Severien zu Moskau übergang - Korec erhalten hätte, und Stammvater der Fürsten *Koreckie* geworden wäre⁴⁶. Auch dieses Geschlecht weist im 16. Jahrhundert einige bedeutende Gestalten auf,

wenn auch nicht solchen Formates wie die Ostrožskie und Čartoryžskie, die *Koreckie* sterben aber zu Anfang des 17. Jahrhunderts aus; durch Heirat kommt Korec an eine Seitenlinie der Čartoryžskie.

Einen vollständigen Gegensatz zu dem wolhynischen Poles'e, in dem wir uns jetzt aufgehalten haben, bildet der Kremencer Povet: das Schwarzerdegebiet Wolhyniens, die Grenzlandschaft gegen das östliche Rotrußland und hauptsächlich gegen Podolien: fast unbewaldete Steppe – abgesehen von dem Kremencer Anteil an dem Waldgürtel, der es von Mittelwolhynien trennt. Eben wegen dieses Steppencharakters und dieses geographischen Zusammenhangs mit Podolien war der Povet Kremeneč stärker als die andern wolhynischen Landschaften den Tatarenüberfällen ausgesetzt, und daher im 15. und 16. Jahrhundert wenig ackerbaulich ausgenützt und wenig bevölkert.

Auch hier überwiegt ausgedehnter Großgrundbesitz. Zunächst haben die Ostrožskie – allerdings auch erst seit Konstantin Ivanovič, seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert – die sogenannte "Volost' Kuz'minskaja", die mit einigen Abrundungen fast das ganze Gebiet der Sluč', soweit sie westöstlich fließt, umfaßt, nebst beträchtlichen Ausweitungen im Gebiet ihres nördlichen parallelen Nebenflusses, der Chomora (Krasilov, Starokonstantinov, Ostropol', Sulžin). Dieser Ostrožskische Güterkomplex ist begrenzt im Süden durch die Landesgrenze Wolhyniens gegen Podolien, im Nordwesten stoßen an ihn kleinere Besitzungen, wie die der Čolganskie (Čolgan = Teofipol'), der Senjuty (Ljachovcy), der Kornickie (Kornik), und im Nordosten finden die Kremenečer Güter der Ostrožskie Anschluß an ihr Fürstentum Zvjagol'.

Wo die Goryn' zwischen Zaslav und Slavuta von Süden nach Norden fließt und den Waldgürtel durchschneidet, der den Kremenečer Povet gegen den Lucker abschließt, dehnt sich weit in diesen Waldgürtel hinein, besonders nach Osten, die "Zaslavščina", der Besitz der Fürsten *Zaslavskie*, die eine Seitenlinie der Ostrožskie sind. Außer "Zaslavskie" wird manchmal auch "Žeslavskie" geschrieben; der Ort,

⁴⁶ Bych., S. 501, nennt den fünften Sohn zweiter Ehe des Olgerd "kn. Dmitrey Korecki". als um 1570 Schloß Mežireč bei Korec abbrannte, wurde unter den verlorenen Urkunden auch ein Privileg Witolds an Alexander Patrikeevič aufgeführt (Arch. juzap. R. VIII, IV, S. 127). Dieser hätte Korec erworben, und von ihm stammten die *Koreckie* ab. Stammtafel ebenda, S. 135; so auch *Halecki*, S. 116; *Hruševskij*. Ist. V. S. 30.

von dem sie den Namen führen, heißt eigentlich Isjaslavl'. Man darf dieses wolhynische Geschlecht nicht verwechseln mit den weißrussischen "Fürsten Žeslavskie" aus Izjaslavl' nördlich Minsk, die Gediminoviči sind: als Olgerd und Kejstut 1344 ihren Bruder Javnut, der nach dem Willen des Vaters als Großfürst in Wilna saß, absetzten, fanden sie ihn mit dem alten, früher polockischen Teilfürstensitz Izjaslavl' ab; von ihm stammen die nordlitauischen Fürsten Žeslavskie.

Im Westen des Povets Kremenec befinden sich zwei Fürstenhäuser, die ihren gemeinsamen Stammvater im Fürsten Feodor Nesvižskij, erwähnt 1431, haben, dessen Abstammung ganz umstritten ist. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts teilt sich seine Nachkommenschaft in mehrere Linien: kleinere, wie die Fürsten Poryckie und die Fürsten Voroneckie im westlichen Wolhynien, und zwei sehr bedeutende:

Einmal die Fürsten *Višneveckie* von Višneveck an der obersten Goryn'. Wir haben auf die geographische Zusammengehörigkeit des Kremenecer Povets mit der weiteren ukrainischen Steppe, mit Podolien und dem südlichen Kiewer Land, hingewiesen - die Karriere des Hauses Višneveckie (*Wiśniowieckie*) ist eine Illustration dazu: sie ist ganz mit dieser Ukraine und ihrer neuen Bevölkerung, den Kosaken, verknüpft. Dimitrij Višneveckij war um die Mitte des 16. Jahrhunderts einer der ersten großen Kosakenführer, der bald in litauischen, bald in russischen Diensten gegen die Tataren zu Felde lag. als dann nach der Lubliner Union die Polen die Ukraine übernahmen, waren jahrzehntelang zwei Vertreter der Familie, Vater und Sohn, als Starosten von Kiew und Čerkasy "Vizekönige der Ukraine": sie erwarben in der damals noch öden "Linksufrigen" weite Gebiete, hauptsächlich das Posul'e, das Sula-Land, und besiedelten diese Gebiete mit Kosaken. Es daher begreiflich, daß sie sich in den Kosakenwirren der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sehr hervortaten, als "Kosakenfresser" natürlich - sie waren im 17. Jahrhundert schon völlig polonisiert - und sich einen großen Namen zu ihrem großen Reichtum machten. Auf Grund dieser Stellung wurde dann Michał Korybut Wiśniowieckie 1669 zum König gewählt.

Ebenfalls vom Fürsten Feodor Nesvižskij stammen die Fürsten *Zbaražskie*. Zbaraž liegt schon im Flußgebiet des Dniestr, unweit Tarnopol; dies am Oberlauf der linken Seretnebenflüsse und des Zbrucz gelegene Grenzlandschaft gegen Polnisch-Rotrußland, aber auch über die Wasserscheide hinweg ein Stück Obergoryn'gebiet (Herrschaft Jampol'), machten die "Zbaražčina" aus. Die Zbaražskie staben bald, schon im früheren 17. Jahrhundert, aus und wurden durch die Višneveckie beerbt.

[Auszug aus dem Abschnitt "DAS KIEWER LAND"]

Der Povet Ovruč

Der Ovručer Povet besteht im wesentlichen aus dem Flußgebiet der mittleren Uša, etwa von Ušomir bis oberhalb Chabnoe, mit ihren Nebenflüssen Norin und Zerev. Im Westen lehnt er sich auf eine ziemliche Strecke an die Sluč' (solange diese von Südosten nach Nordwesten fließt) und an die Ubort', im Norden grenzt er mit dem Slavečnagebiet an Mozyr', im Süden reicht er bis zur Irša, jenseits deren der Povet Žitomir liegt. Der Kern des Povets liegt an Norin und Uša; Ubort'- und Slavečnagebiet sind sehr schwach besiedelt. Die große landesherrliche Volost' Olevsk im Ubort'gebiet hat eine gewisse Selbständigkeit: auf der Burg Olevsk sitzen einheimische Bojaren in jährlichem Turnus. Im 16. Jahrhundert waren in dieser kärglichen Gegend die Fürsten Kapusty stark begütert - russischer eingesessener Adel; sie starben zu Ende des 16. Jahrhunderts aus. Sie hatten hier Radovl', Kišin, Zamysloviči, Maseviči, Beloveža, Rokitno⁴⁷. Im Slavečnagebiet gab es auch noch einige bedeutendere Kleinadelsfamilien (die meist auch noch anderswo herum Güter hatten): die Zamorenki, die Služki - bei ihnen verrät der Name die soziale Herkunft aus den "Knechten" -, die Suriny.

⁴⁷ Žr. dz. XXII, S. 581

Ovruč und Korosten' (ursprünglich Iskorosten') sind die alten Hauptstädte des Drevljanenstammes, dessen Gebiet sich ungefähr mit dem in der Waldzone gelegenen Teil des rechtsufrigen Kiewer Landes deckte. Iskorosten' figuriert schon in der Mitte des 10. Jahrhunderts in der Erzählung von der Ermordung Igor's durch die Drevljanen und der Rache Ol'gas dafür: die Atmosphäre des abgelegenen Waldlandes – mit seiner Honigproduktion! – tritt schon in jener Erzählung der Nestrochronik hervor. Auch die Stadt Ovruč geht auf die Zeit der alten Kiewer Großfürsten zurück; es ist noch 1519 eine ansehnliche Stadt mit 500 Häusern, und, von der größeren Vergangenheit kündend, "steht auf hohem Berge die steinerne Vasilijkirche; alte Leute sagen, daß sie einst mit goldenen Kuppeln bekrönt gewesen, aber vor Menschengedenken durch die Feinde mit Feuer verbrannt und völlig verwüstet und zerschlagen worden sei"⁴⁸.

Am Norin, nach Westen wie nach Osten von der Povethauptstadt, dehnt sich ein bewaldetes Hügelland aus, westlich von Ovruč die Wasserscheide zwischen Obernorin und Oberslavečna bildend, östlich von Ovruč sich beidseitig des Flusses bis zu seiner Mündung erstreckend: das ist die Ovruckaja Volost'. In der Ušaniederung und an den südlichen Nebenflüssen der Uša bis zur Irša, hier in einem völlig bewaldeten, nur streifenweise gerodeten Gebiet, liegt das "Zauš'e" – "Transušanien" (offenbar für den Blick von Ovruč aus so bezeichnet) oder besser einfach "das Ušaland". Diese beiden Volosti Ovruč und Zauš'e waren ganz besetzt mit Dörfern (sogenannten Okolicy) kleinen Sippenadels, Dienstadels alten litauischen Typus, der den landesherrlichen Grund, auf dem er saß, nur kraft seiner Dienstpflicht innehatte. Er gehörte zu jener Zwischenschicht zwischen Bauern und Adligen (zemjane polnischen Typs) an, wie wir sie in den Slugi und Bojaren kennengelernt haben. Sie saßen sippenweise in ihren Okolicy, ihren "Nestern" (oft zehn und mehr Rauchfänge groß), die meist den Sippenamen der Bewohner als Dorfnamen trugen: Vas'keviči, Bolsuny, Klešče, Nedaški usw. Sie bearbeiteten ihren Boden selbst, besaßen also keine bäuerlichen Hintersassen, verschwägerten sich mit den gewöhnlichen Bauern. Aber sie waren eben wehrhaft, zu Wachdienst am Tatarenweg, sowie in der Ovručer Burg, und zu Botenträgerei verpflichtet. Die Sonderstellung, die sie vor den Bauern hervorhob, hatten sie von den Kiewer Fürsten, den Olel'koviči, später von den Großfürsten von Litauen und Königen von Polen empfangen – einzelne wollten sich einer besonders alten Tradition rühmen, wie die Bechi (an der Uša unterhalb Korosten'), deren Vorfahren angeblich an der Belagerung von Iskorosten' durch die Großfürstin Ol'ga im 10. Jahrhundert teilgenommen hatten⁴⁹. Mit den Bauern, nämlich den Hintersassen in ihre Gebiet eingesprengter Adelsgüter, und den Bürgern einiger dazwischenliegender Kleinstädte waren sie auch verbunden durch die Volksgerichtsorganisation, die Nachbarschaftsgemeinde, das "susedstvo" mit seiner Gerichtsversammlung, der kopa oder kupa⁵⁰. Diese Erscheinung war in ganz Südwestrußland verbreitet, allerdings im Spätmittelalter schon stark in Verfall begriffen. (Man vergleiche auch die Gubaorganisation, die Ivan der Schreckliche im Moskauer Land wieder belebt hat.) Ein ziemlich großes Gebiet, größer als eine Volost', mit einer ganzen Anzahl Dörfer war zusammengeschlossen zur Untersuchung und zum Gericht über bestimmte Rechtsfälle, die eben der nachbarlichen Zusammenarbeit einer ganzen Gegend bedurften, die unmittelbar mit dem Territorium zusammenhingen (Grenzstreitigkeiten, Schädigung von Tierfang- oder Imkereianlagen und dergleichen, Auffinden eines fremden Leichnams), oder auch Fälle, die rasche und strenge Volksjustiz forderten, wie auf frischer Tat ertappte Diebstähle: die Kopa entschied fast immer auf Hängen und führte den Spruch auf der Stelle aus. Das Litauische Statut sanktionierte das Kupagericht noch, allerdings mit eingeschränktem Kompetenzbereich⁵¹; die Erstarkung der Hofgerichtsbarkeit brachte die alte, gewohnheitsrechtliche Erscheinung dann zum Verschwinden.

Die Sippenadelsdörfer des Ovručer Povets gehörten zu zwei solcher "Susedstva", "Nachbarschaften": eine im südlichen Zauš'e: hier herein gehören die Chodaki, die Kalenskie, die Čopoviči, nebst einer Anzahl

⁴⁸ Arch. juzap. R. VII, II, S. 12

⁴⁹ Arch. juzap. R. IV, I, P., S. 49

⁵⁰ Vgl. *Efimenko*, Narodnyj sud v zapadnoj Rusi, in Južn. Rus', S. 324 ff.

⁵¹ Arch. juzap. R. VI, I, P., S. 74

Adelsdörfer – und eine, die sich vom Ušalauf nach Norden auf das obengenannte Noriner Hügelland hinzieht. Versammlungsort, "Kupovišče", dieses Volksgerichts ist das Dorf Goševo, wo die Adelssippen der Goševskie und Baranovskie zusammenwohnen; südlich davon, in der Ušaniederung, gehören noch dazu die Pašiny, Kobyliny und Geeviči⁵². Die Adels-Okolicy, die zäh am orthodoxen Glauben festhielten, besaßen auch einen religiösen Mittelpunkt im Levkovschen Kloster im Dorf Nevmeriči (im Norinhügelland), das Levkoviči und Nevmeriči bewohnten⁵³.

Das Merkwürdige und Besondere an diesem Ovručer Kleindadel ist nicht, daß er existiert hat, auch nicht seine halb bäuerlichen Lebensformen – diese Zwischenschicht zwischen Bauern und Adel, Slugi, Bojaren, Okoličnaja, Šljachta und dergleichen gab es vielmehr überall in Südwestrußland –, das Besondere ist vielmehr, daß sich diese Schicht hier dauernd erhalten hat (und daher besser bekannt ist), weil sich die Ovručer Sippenadligen im entscheidenden Augenblick Adelsrechte zu sichern wußten, damals als im 16. Jahrhundert der soziale Aufbau des litauischen Südwestrußland im polnischen Sinne nivelliert zu werden begann und die Zwischenschichten zwischen hörigen Bauern und freiem, auf eigenem Erbgut sitzenden Adel verschwanden. Die Ovručer Kleinadligen konnten sich den Titel zemjane (nicht: bojare) sichern, als solche waren sie nicht der domanialen Gerichtsbarkeit des Burgstatthalters untertan, sondern der Landes- und Grodgerichtsbarkeit, als dies nach polnischem Muster eingerichtet wurde; sie konnten die lokalen Ämter besetzen; sie leisteten nur "Landes-Kriegsdienst" – eben das eingeschränkte und ehrenvollere Maß der Aufgebote, "und andere Verpflichtungen und Burgdienste irgendwelcher Art, die auf den Bojare putnye liegen ... zu erfüllen und zu leisten sind sie nicht verpflichtet"⁵⁴. Aber unbestritten blieb den Ovručer Kleinadligen keineswegs dieses massenweise Aufsteigen in den gehobenen Stand – während doch das Absinken unter die hörigen Bauern für Slugi und dergleichen sonst eher die Regel war. Die Starosten von Ovruč versuchten beständig, diesem Kleinadel seine Adelsrechte streitig zu machen, ihn unter ihre Gerichts-, Abgaben-, Fronhoheit zu bringen – begreiflicherweise, denn die Starosten waren auf die aus dem landesherrlichen Boden fließenden Leistungen angewiesen. Auch vom gewöhnlichen Adel der Umgebung wurde der kleine Sippenadel nicht für voll genommen – besonders als um 1600 der Umbruch erfolgte und russische Sprach und orthodoxes Bekenntnis von der großen Zahl des südwestrussischen Adels verlassen wurden, daß heißt von denen, "die etwas auf sich hielten" und nach Angleichung an den neu hereingekommenen polnischen Adel strebten. Der Ovručer Sippenadel machte diese Bewegung nicht mit; es bildete sich ein ansehnlicher Zündstoff von Feindseligkeit zwischen ihm und dem polnischen oder polonisierten Adel und überhaupt den polnischen Einrichtungen. Das zeigte sich im Chmel'nickijaufstand, wo der Ovručer Kleinadel auf der Seite der Kosaken aktiv war. Hauptsächlich hervorgetan und emporgearbeitet hat sich dabei das Geschlecht der Vygovskie. Deren Okolica liegt in der Ušagegend, ganz nahe von Ušomir und Korosten'. Unter mehreren Vertretern dieses Namens, die damals in der Kosakenorganisation hohe Stellen erreichten, ist der berühmteste der Hetman Jan Wyhowski – man kennt ihn ja in dieser polnischen Orthographie, da er, der Nachfolger Bogdan Chmel'nickijs im Vertrag von Gadjač (Hadziacz) 1657 die Kosaken wieder auf polnische Seite hinüberzuführen versuchte, dann polnischer Grundbesitzer im Barschen wurde, und schließlich durch ein polnisches Kriegsgericht hingerichtet wurde.

In religiöser Hinsicht waren die Ovručer Kleinadligen diejenigen, die die orthodoxe Tradition am kontinuierlichsten durch die ganze Zeit der polnischen Herrschaft hindurch bewahrten. Zur Union trugen sie erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als es fast keine orthodoxen Institutionen mehr gab, aber um gleich nach 1792, oder mindestens 1838, wieder orthodox zu werden.

Der Povet Žitomir

⁵² Arch. juzap. R. IV, I, P., S. 44

⁵³ Arch. juzap. R. IV, I, P., S. 44

⁵⁴ Siegmund II. August an eine Gruppe von Sippenadligen des Zauš'e. Akty, otnos. k ist. ju. i zap. Ros. I, S. 170

Der Povet Žitomir füllt die große südwestliche Ecke des Kiewer Landes aus; dadurch sind seine Grenzen auf ein gutes Stück hin bestimmt: die Sluč' gegen Wolhynien und die Bug-Teterev-Wasserscheide (etwa von der "Gončaricha" bis ins Quellgebiet der Ros') gegen Podolien. Vom Quellgebiet der Ros' geht dann die Grenze nach Norden, indem sie die kleineren Flüsse, die sich nach Osten und Nordosten wenden (Rastavica, Kamenka, Unava, Irpen', Zdvíž) beim Kiewer Povet beläßt, höchstens in ihren obersten Lauf einschneidend. Diese Grenze bis zum Dorf Vorob'eviči oder Vorob'i, das nördlich des Vyrva-Teterev-Zusammenflusses liegt, haben wir schon einmal verfolgt. Die Nordgrenze – gegen Ovruč – folgt ungefähr der Irša-Oberuša-Linie und erreicht dann wieder die Sluč'. Der Povet Žitomir fällt also ungefähr zusammen mit dem oberen und mittleren Flußgebiet des Teterev – jenes Flusses, der die rechtsufrige Kievščina in einer großen Diagonal durchzieht, von der Südwestecke, wo sich Sluč' und Bug noch auf 40 km nahe sind, bis in die Gegend, wo Uša, Pripet', Dnepr zusammenfließen. Bei der Mündung der Irša, des bedeutendsten linken Teterevnebenflusses, verläßt der Teterev den Povet, der dafür im Nordwesten über das verzweigte System der oberen Irša noch ins Oberuša- und ins Sluč'gebiet hinübergreift.

Die letztgenannten Teile sind ein fast kompaktes Waldgebiet; hier dehnt sich der alte Čertov Les (der "Teufelswald") - aber überhaupt der größere Nordteil des Povets bis zum Teterevlauf zwischen Čudnov und Žitomir gehören dem Waldgürtel an; der Südstreifen ist "Waldsteppe".

Burg und Stadt Žitomir sind jünger als Ovruč; erst zur Tatarenzeit erwähnt; aber sehr bedeutend, galt mit Ovruč zusammen als "Prigorod" (Beistadt) von Kiew, hatte im 15. Jahrhundert bedeutenden Handel und gute Befestigung. Die Lustration, die man um 1471 zu datieren pflegt, zeigt uns bäuerliche, auf landesherrlichem Boden sitzende Bevölkerung mit ihren verschiedenen Kategorien von Danniki und Tjaglye, von Abgaben- und Fronpflichtigen, und hauptsächlich mit einem großen Anteil von Slugi, die zur Verteidigung des Landes und der Burg dem Statthalter jederzeit zur Verfügung standen. Die Tatarenzüge seit 1482, in denen "Myngyryj-Zar die Stadt nahm und verheerte unter seiner Gnaden König Kasimir", führten dann zu dem traurigen Zustand, den wir schon einmal als charakteristisch für die ganze südliche, dem Steppengürtel zugehörige Kievščina, betrachtet haben; bei dem es so weit kam, daß um die Mitte des 16. Jahrhunderts ungefähr die ganze Bevölkerung des Povets in der Hauptstadt wohnte, daß "sie mit ihren Leuten bei unsrer Burg wohnen und um der tatarischen Heiden willen auf ihren Dorfstätten zu pflügen sich nicht getrauen"⁵⁵. Die Stadtbürger nennen sich "horczaky" und "kaliky", Unglücksmenschen und Bettler, und reden mit Seufzen von der Zeit, wo "die Stadt von Bürgern voll war", während es jetzt nur noch vierzig oder fünfzig gibt⁵⁶.

Andrerseits hatte um die Jahrhundertwende der Staat manche seiner Besitzungen ausgegeben und dadurch einen neuen Stand von Großgrundbesitzern geschaffen. Durch diese neuen Herren ist ein großer Teil der alten Slugischicht in Wegfall gekommen, denn ein solcher ersah seinen Vorteil und "setzte [die Slugi] auf Abgaben und nimmt Abgabe von ihnen für sich, aber der Dienst an der Burg ist zugrundegegangen"⁵⁷, so lesen wir wiederholt; von manchen Adligen heißt es, daß sie "nur die Abgabe nehmen und dort verbrauchen, aber selbst bei der landesherrlichen Burg nie liegen; von ihnen hat die landesherrliche Burg keine Hilfe, noch Dienst".

Von diesen neuen Herren sind hauptsächlich vier Geschlechter bedeutend. Die Besitztümer der Fürsten *Ostrožkie*, deren Kern im benachbarten Wolhynien war, reichten ohne Unterbruch über die Sluč' hinüber: ein ganz breiter, sich an die Sluč' lehrender westlicher Streifen des Žitomirer Povets gehörte ihnen; mehr im Norden (zwischen Nivna und Cvila), als Bestandteil des Fürstentums Zvjagol', das den Ostrožkie schon um 1500 zufiel, weiter südlich in Gestalt der Herrschaften Čudnov und Romanov, die den ganze obersten (meridionalen) Lauf des Teterev umschlossen. Im 15. Jahrhundert sind diese beiden Volosti noch des

⁵⁵ Arch. juzap. R. VII, I, S. 131

⁵⁶ Arch. juzap. R. VII, I, s. 130

⁵⁷ Arch. juzap. R. VII, I, S. 138

Landesherrn; Čudnov wird um 1471 als bedeutende Stadt hervorgehoben; "und in der Stadt ist es mit Menschen voll ... und ein Zoll ist da, mit dessen Hilfe verwaltet der Statthalter die Burg"⁵⁸, aber dem Konstantin Ivanovič Ostrožkij muß dann bei der Verleihung 1507 wieder zugesprochen werden, er dürfe "das Schloß aufbauen und die Stadt besiedeln (oder gründen) und Markt und Maut und Schenke halten und einen Jahrmarkt einrichten"⁵⁹.

Černjachov nördlich von Žitomir und anderes in der näheren und weiteren Umgebung gehört im 16. Jahrhundert den Nemiroviči oder Nemiriči. Ihr Ahnherr, Pan Andrej, wäre 1408 dabei gewesen, als der Ugrafriede zwischen Witold und Großfürst Vasilij Dmitrievič von Moskau geschlossen wurde, und hätte bei dieser Gelegenheit gesagt: "Ne jest prava mir, das ist kein rechter Friede, wo es kein Blutvergießen zwischen den Herrschern gegeben hat ... und so aus diesem Grund nannte man diesen Pan Andrej 'Nemir', 'Nichtfriede', und von dieser Generation an wurde sein Stamm die Herren Nemiroviči genannt"⁶⁰. Dieser Legende gegenüber muß man feststellen, daß Nemir(a) zu jener Zeit ein recht beliebter Vorname war und daß es im 15. und 16. Jahrhundert zwei bedeutende Familien Nemir(ov)ič im Kiewschen und überhaupt in Litauen gegeben zu haben scheint, die nicht sicher zu identifizieren und nicht sicher zu trennen sind.

Korostyšev, am Teterev unterhalb von Žitomir, wird 1499 den Kmita (oder Kmitiči) gegeben. Es handelt sich hier nicht um die kleinpolnisch-sanokischen "Kmita z Wiśnicza", diese ukrainischen Kmita sind vielmehr seit Svidrigailas Zeit im Vinnicer Pobuž'e daheim (Litin, Pikov). Im 16. Jahrhundert erwerben sie viele zerstreute Güter in den verschiedenen Povety des Kiewer Poles'e, als Krone 1566 Černobyl' – sie sterben aber kurz darauf aus⁶¹.

Das bedeutendste Žitomirer Magnatengeschlecht, das wir zu nennen haben, sind die Tyškeviči⁶². Das Zentrum ihres Besitzes ist im 16. Jahrhundert das Städtchen Slobodišče am Flüßchen Gnilopjat', unterhalb Berdyčev (das ebenfalls den Tyškeviči gehörte, aber damals noch nicht die spätere Bedeutung erlangt hatte; Trojanov an der *unteren* Gnilopjat' dagegen gehörte seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts den Vroniči). Auch Kodnja und die Obergujva sowie, allerdings umstrittenerweise, Bernavka = Belopole mit dem "grunt Białopolski" gehörten dazu. Die Tyškevičische Herrschaft Slobodišče reichte im Süden und Südwesten bis zum Černy Sljach, das heißt bis zur Landesgrenze, während sie nach andern Richtungen (offenbar gilt das hauptsächlich für den "polesischen Norden") überhaupt nicht genau abgesteckt war: "Um dieses Slobodišče und Berdyčev herum gibt es keine genaue Grenze, außer ... von Ulanów, von Winica ... teilt es der tatarische Schwarze Weg ab, auf welchem die Tataren aus der Horde das Land seiner Majestät des Königs unseres Herrn zu kommen pflegten"⁶³. Der Hauptteil des tyškevičischen Komplexes lag im Steppengebiet; die Herrschaft Slobodišče hatte aber auch noch eine ansehnliche Dependenz jenseits des Oberteterev "hinter Žitomir auf fünf Meilen im Poles'e": das Gut Puliny, oder nach dem älteren Namen Čertolesy.

Die Familie saß hier seit dem frühen 15. Jahrhundert, sie soll schon vor Svidrigailas Zeit im Žitomirschen und Ovručschen begütert gewesen sein; jedenfalls wurde "das Slobodiščer Privileg den Vorfahren seiner Gnaden vom Fürsten Swintryat" gegeben⁶⁴, nämlich 1437 dem Kalenik Miškovič, dessen einer Sohn Tyška hieß; von diesem stammen die Tyškeviči. (Ein Bruder von ihm, Sen'ka Kalinekovič, ist ein bedeutender Mann um Svidrigaila in seiner letzten Zeit, Unterschatzmeister und Unterkanzler.) Die Tyškeviči spielen dann auch im nördlichen Litauen eine bedeutende Rolle.

⁵⁸ Arch. juzap. R. VII, II, S. 4

⁵⁹ *Ljubavskij*, 1892, S. 243

⁶⁰ Bych. 520

⁶¹ Žr. dz. XXII, S. 590 und 605

⁶² Über die Tyškeviči und ihre Žitomirschen Güter: Žr. dz. XXII, S. 588

⁶³ Arch. juzap. R. VI, I, S. 229

⁶⁴ Arch. juzap. R. VI, I. S. 229

Die Tyškeviči dauerten also hier im Žitomirschen die ganze Schreckenszeit der Tatarennot und der Verödung (zwischen 1482 und 1569 rund) aus und erlebten die Zeit des neuen landwirtschaftlichen Aufblühens, der Neukolonisation der Steppengebiete, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts einsetzte. Wir wollen hier einmal, über den zeitlichen Rahmen unserer sonstigen Beobachtungen hinausgreifend, einige Züge dieser Neukolonisation in Augenschein nehmen, an Hand einiger Stellen aus dem Inventar der Tyškevičschen Güter vom Jahre 1593⁶⁵. Berdyčev und Belopole werden in dieser Zeit zu Städtchen; zu Alt-Slobodišče tritt ein Neu-Slobodišče. Der letztere Name (Sloboda, auch Volja, polnisch Wola = Freiheit) ist ja typisch für Kolonisationsperioden: er zeigt den neu herkommenden Siedlern an, daß hier Privilegien, zeitweilige Abgabenerlasse eine günstige wirtschaftliche Ausgangssituation versprechen. Slobodišče zieht auch den Handel an sich, so daß man es in Žitomir zu spüren bekommt, "denn die Kaufleute berühren Žitomir nur mehr wenig: alle haben sich durch das Feld einen andern Weg gewandt, um nach Slobodišče zu fahren"⁶⁶. Die Tyškevič haben auf ihren Gütern nun auch wieder Slugi, služebniki, das sind aber andere als die früheren Waffen- und Ackerknechte: es sind eine Art adlige Lokatoren, die in Abhängigkeit von den Tyškeviči für die Besiedlung der Dörfer "mit eigenen Kosten und Einsatz" (własnymoztem i nakładem) sorgen; diese Slugi leisten dann Reiterdienst und stehen den Sołtysy des polnischen Galizien wohl ziemlich nahe. Da ist zum Beispiel ein Dorf, "das der sługa j. m. (jego mość = seine Gnaden, auch pan wird er andernorts genannt) Olekszyć, indem er eigene Untertanen aus Wolhynien hergeschafft hat, besiedelt hat und innehält". Die Erscheinung, daß die Magnaten auf ihren Latifundien ihre Untervasallen haben, zu denen sie zum Teil den kleinen Adel der Gegend heruntergedrückt haben, ist in dieser Zeit nichts Besonderes.

Die Hauptumwälzung dieser Zeit aber auf dem Gebiete der Agrarökonomie ist die Voločnaja Pomera, das Neuausmessen des Ackerlandes in das einheitliche Agrarmaß der Voloka. Der Vorgang entspricht dem, was in Rotrußland infolge der Verbreitung des deutschen Rechts vor sich ging, wo die traditionelle bäuerliche Bodenbesitzform, das Dvorišče in łany umgemessen wurde, wodurch Bewirtschaftung und Abgabensystem egalisiert und rationalisiert wurden. In Litauen wurde die Bodenreform im 16. Jahrhundert durchgeführt, und zwar der wesentlichste Schritt (Hauptteil der großfürstlichen Domänen) ganz kurz vor der Lubliner Union, so daß man diese Maßnahme als einen Teil der Reformen betrachten kann, die Litauens inneren Zustand an den Polens angleichen sollten, bevor in Lublin 1569 die äußere Vereinigung erfolgte. Ferner muß man die Voločnaja Pomera auch im Zusammenhang des volkswirtschaftlichen Umschwungs betrachten, der Polen-Litauen im Lauf des 16. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Getreideexportland machte. Ein "Statut seiner königlichen Gnaden [Sigmunds II. Augusts 1552] für die auf den Gütern seiner Gnaden im litauischen Großfürstentum ausgemessenen Voloki", das wir hier kontrahiert wiedergeben, zeigt das Wesen der Sache etwas genauer: "Zuerst – für Zins-Voloki. Von der Voloka guten [respektive mittleren, respektive gewöhnlichen und nicht guten] Grundes hat an barem Geldzins gezahlt zu werden je ein Schock [respektive 35, respektive 20] litauischer Groschen; und eine Soljanka Roggen im Wert von 10 Groschen [ebenso, ebenso], zwei Soljanki Hafer zu fünf Groschen [ebenso, ebenso], das macht zusammen 80 [55, 40] Groschen. ... Und von solchen Zinsvoloki muß nicht mehr gefront werden nur sechs Toloki [Frontage] im Jahr, wie es ihnen wird befohlen werden, und die Hofwache im Turnus mit den fronpflichtigen Leuten. – Statuten für die fronpflichtigen [tjaglye] Voloki: Für die Voloka guten [mittleren, gewöhnlichen und nicht guten] Grundes, und für zwei Soljanki Hafer hat gezahlt zu werden 40 [30, 20] litauische Groschen ... und die Leute, welche auf fronpflichtigen Voloki sitzen, sind verpflichtet, jede Woche zwei Tage zu fronen, mit was es befohlen werden wird, und die Hofwache im Turnus zu halten, auch Fuhren zu fahren im Turnus auf drei, auf vier, höchstens auf fünf Meilen ..." ⁶⁷ So weit die wesentlichen Bestimmungen, durch die die frühe Vielfalt an Naturalabgaben wesentlich vereinfacht war. Der Unterschied war deutlich fühlbar; so heißt es 1563 in

⁶⁵ Arch. juzap. R. VI, I, s. 223-232

⁶⁶ Arch. juzap. R. VII, I, S. 134

⁶⁷ Arch. juzap. R. VI, I, S. 30

Kremenec, daß "nach den jetzigen neuen Bestimmungen die Untertanen befreit und ausgenommen sind von den Fronen [przygony] und von den Zehnten, die ihnen von Schafen und Schweinen zu geben bestimmt war, und auch von der Haferabgabe, die sie den Starosten geben mußten von jedem Haus vier kremenecker Maß auf jedes Jahr"⁶⁸. Die privaten Grundbesitzer führten die fortschrittliche Neuerung auch ein, allerdings ohne sich streng an den Abgabentarif der großfürstlichen Domänen gebunden zu fühlen. Doch lag das Entscheidende der Maßnahmen nicht in der unmittelbaren materiellen Belastung oder Entlastung der Bauern. Materiellen Vorteil mochten zunächst beide Seiten finden: der Grundherr durch die flüssigere Form der Abgaben und durch die bei Gelegenheit der Neuvermessung neuerrichteten, unmittelbar von ihm bewirtschafteten Vorwerke, der Bauer durch die praktische Sammlung zerstreuten Bodens, der doch nicht vermindert war, da nun auch viel vorher extensiv (als Jagd-, Bienen- und dergleichen -grund) bewirtschafteter Boden dem Ackerbau zugeführt wurde.

Sehen wir nun aber die Reaktion der Betroffenen gerade auf den Gütern der Tyškeviči. Man hatte die Ackerbürger beider Slobodišče zusammengerufen, um ihnen die Neuerung anzuzeigen, aber "sie riefen alle, die ganze Gemeindeversammlung (gromada) mit diesen Worten: Gott verhüte das, Gott verhüte das, daß wir das machen sollen und in Voloki den Grund uns auseinandernehmen und in ein Register unsere Plemienia ("Geschlechter") einschreiben lassen sollen, da das in allen Ländern ungebräuchlich ist, daß unsere Herren uns, unsre Kinder und unser Gut, die wir doch freie Leute sind, aufschreiben und uns bei sich in Unfreiheit sein lassen sollten – was unsre Väter und wir selber, die wir [hier] wohnend schon alt geworden sind, doch nicht nur nicht gesehen, sondern davon auch nicht gehört haben, daß wir so ausgeklügelt [wymyślnie] mit Voloki wirtschaften sollten; und so werden wir sogleich, als 'Leute' [sie wollen wohl sagen: als freie Bauern] seiner Gnaden unserm jetzigen Herrn, der uns verwaltet, je zwanzig Groschen geben und ausziehen und gehen wohin wir wollen, aber da wohnen wollen wir nicht, unsere Namen aufschreiben lassen wir euch auch nicht und, da wir freie Leute sind, wollen wir nicht in Unfreiheit sein"⁶⁹. Der erregte Ton der ganzen Rede ist offenbar aus der Zeitstimmung heraus zu erklären: in den 1590er Jahren setzten die ersten bedeutenden Kosakenaufstände (Kosinskij, Loboda, Nalivajko) ganz Südwestrußland in Unruhe. Aber nicht um das geht es uns hier, sondern um die prinzipielle Einstellung der Bauern zur Voločnaja Pomer. Aus der Rede spricht das richtige Gefühl, daß mit dem Akt des "Aufschreibens" (und dem, was er einschließt: Grundummessung, Neukalkulierung der Anteile und der Pflichten) die Tradition als verbindliche Norm der Zustände abgeschafft und damit das ganze bestehende Verhältnis erschüttert wird, natürlich zugunsten dessen, der zu der Änderung die Initiative ergreift, des Grundherrn. Solange die Tradition ungebrochen ist, jeder Bauer sein Landstück in der Größe und Gestalt (wobei die Verflochtenheit im Dvorišče- und Gemeindebesitz zu beachten ist) bearbeitet, wie er es vom Vater und Vorgänger überkommen hat, kann er sich in einem ihm genau gekannten Rahmen als frei, das Gut als sein Eigen betrachten, hat aber der Herr einmal die Verhältnisse entschieden und ausdrücklich verändert, so kann er es immer wieder tun. Die Rechtsentwicklung sekundiert diesen Umbruch deutlich: das erste Litauische Statut (1528) kannte noch ein gewisses Verfügungs-, Veräußerungsrecht des Bauern über seinen Boden; dagegen das zweite (1566) bestimmt: "Und von dieser Zeit an, wer von unsern, fürstlichen, Herren-, Adelsuntertanen einen Bienenbaum (derevo bortnoe) über die Grenze seiner Herren hinüber fortgibt, schenkt und auf irgendwelche Weise in fremde Hände bringt, ein solcher soll am Hals gestraft werden."⁷⁰ (...)

⁶⁸ Arch. juzap. R, VII, II, S. 110

⁶⁹ Arch. juzap. R. VI, I, S. 225

⁷⁰ Arch. juzap. R. VI, I, P., S. 64

Literatur: (Auszug)

Archiv jugozapadnoj Rossii, izdanny komissieju dlja razbora drenich aktov, sostojaščaja pri kievskom, podolskom i volynskom general-gubernatore. Kiew 1859 ff (Archiv von Südwestrußland, herausgegeben von der Kommission zur Bearbeitung alter Akten beim kiewo-podolisch-wolhynischen Generalgubernator.) Die Edition umfaßt acht Teile zu je einigen Bänden. Davon haben wir benützt:

- I, I, Akten zur Geschichte der orthodoxen Kirche in Südwestrußland, Kiew 1859, vorwort von N. Ivanišev. Der erste Band betrifft hauptsächlich die Vorgeschichte der Brester Union.
- I, VI, Akten über die kirchlich religiösen Verhältnisse in Südwestrußland, Kiew 1883, Vorwort von *Orest Levickij*. 1322-1648
- II, I, Beschlüsse der Provinz-Adelslandtage, Kiew 1861. 1569-1654
- IV, I, Akten über die Abkunft der Adelsgeschlechter in Südwestrußland, Kiew 1867, Vorwort von *V. Antonovič*. Dieser Band behandelt den Ovručer Kleinadel.
- VI, I, Akten über die ökonomischen und juridischen Verhältnisse der Bauern im 16. – 18. Jahrhundert, Kiew 1876. 1498-1795
- VII, I und II, Akten über die Besiedlung Südwestrußlands, Kiew 1886 und 1890, Vorwort von *M. Vladimirkij-Budanov*
- VIII, I und II, Juridische Akten ... Akten der Barer Starostei, Kiew 1893 und 1894, Vorwort von *M. Gruševskij*
- VIII, IV, Akten über die Grundherrschaft in Südwestrußland im 15. -18. Jahrhundert, Kiew 1907, Vorwort von *M. Vladimirkij-Budanov* über die Kirchengüter

Akty, odnosjaščiesja k istorii južnoj i zapadnoj Rosii, sobrannye i izdannye archeografsko komissieju. (Akten zur Geschichte des südlichen und westlichen Rußlands, gesammelt und herausgegeben durch die Archäographische Kommission.) I, 1361-1598, SPB. 1863

Spysok Bychovca. Polnoe Sobranie Russkich Letopisej XVII. SPB. 1907 (Wichtigste Fassung der westrussisch-litauischen Chronik, zusammengestellt im oder zu Ende des 16. Jahrhunderts. Nach dem Fundort genannt. Russisch mit polnischer Orthographie.)

Gustynskaja Letopis'. Polnoe Sobranie Russkich Letopisej (Vollständige Sammlung der russischen Chroniken), Bd. II der 1. Aufl. SPB, 1843. (Eine gegen Mitte des 17. Jahrhunderts kompilierte Chronik, in einer im Gustynskij Monastyr' von Priluki gemachten Abschrift überliefert. In kyrillischer Schrift.)

Efimenko, Aleksandra, Južnaja Rus'. Očerki, issledovanija, zametki, I. SPB. 1905 (Südrußland. Skizzen, Forschungen, Bemerkungen)

Jablonowski, Aldr., Historia Rusi południowej do upadku rzpltej polskiej, Krakau 1912 (Geschichte der südlichen Rus' bis zum Fall der polnischen Republik.)

Batjuškov, P. N., Volyn'. Istoričeskie sud'by jugozapadnogo kraja. SPB. 1888. (Wolhynien. Die geschichtlichen Schicksale des Südost-Landes)

Jaruševič, Af., Revnitel' prafoslavija, knjaz' Konstantin Ivanovič Ostrožkij (1461-1530) i pravoslavnaja Litovskaja Rus' v ego vremeni. Smolensk 1896. (Ein Kämpfer für die Orthodoxie, Fürst Konstantin Ivanovič Ostrožkij, und das orthodoxe litauische Rußland seiner Zeit)

Ljubavskij, M. K.,

- Oblastnoje delenie i mestnoe upravljenje litovsko-russkogo gosudarstva ko vremeni izdanija pervogo litovskogo statuta, Moskau, 1892 (Gebietseinteilung und Lokalverwaltung des litauisch-russischen Staates bis zur Zeit des Erlasses des ersten litauischen Statuts.)
- Očerk istorii litovsko-russkogo gosudarstva do ljublinskoj unii vključitel'no, Moskau 1910 (Abriß der Geschichte des litauisch-russischen Staates bis zur Lubliner Union einschließlich.)

Halecki, Oskar, Ostatnie lata Świdrygielly i sprawa wołyńska za Kaz. Jag. Krakau 1915 (Svidrigailas letzte Jahre und die wolhynische Frage zur Zeit Kasimirs des Jagellonen.)

Martel, Antoine, La langue polonaise dans les pays ruthènes, Ukraïne et Russie Blanche 1569-1667, Lille 1938

Abkürzungen:

"Caro" verweist auf Roepell, Richard und Caro, Jakob, Geschichte Polens 850-1506 (Bd. 1-5) Hamburg 1840-1888.

Źr. dz. = Źródła dziejowe. Polska 16. w. pod względem ..., Warschau 1876 ff [Historische Quellensammlung, vgl. https://pl.wikipedia.org/wiki/%C5%B9r%C3%B3d%C5%82a_dziejowe]

P. vor der Seitenzahl verweist auf das Vorwort.

*Andere Rechte-Inhaber konnten nicht ausfindig gemacht werden. Sollten gleichwohl juristische Interessen betroffen sein, wird um einen entsprechenden Hinweis gebeten

Illustrationen:

Portrait-Zeichnungen: sämtlich aus wikimedia.commons-Datenbanken (gemeinfrei);

Städte-Ansichten: sämtlich *gemeinfrei*

Kremenec (Krzemieniec)

<https://polona.pl/item/krzemieniec,MzYwNDE2/0/#info:metadata>

Ostrog

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Z._Vogel._Castle_of_Ostroh.jpg

Schloß Dubno

<https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/publication/237846/edition/226232?language=en>

Korec

https://jbc.bj.uj.edu.pl/dlibra/applet/publication/237774/edition/226164?handler=divu_html5

Lubart-Burg in Luck

<https://polona.pl/item/luck-glowne-wejscie-do-zamku-lubarta-haupteingang-in-schloss-lubart,MTAwOTE5NA/0/#info:metadata>

